

# aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern 3\_2015 Raub und Restitution

Bernhard Maaz sieht hier eine neue Forschungsaufgabe. Alfred Grimm spürt immer neue Fälle auf. Meike Hopp und Stephan Klingen suchen verschwundene Raubkunst in München. Klaus Ceynowa hat das Pontifikale von Płock nach Polen begleitet. Andreas Strobl bringt Licht in eine düstere Herkunft. Astrid Pellengahr steht den nicht-staatlichen Museen mit Rat und Tat zur Seite.

# aviso

3|2015



Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern

**BERNHARD MAAZ SIEHT HIER EINE NEUE FORSCHUNGSAUFGABE // ALFRED GRIMM SPÜRT IMMER NEUE FÄLLE AUF // MEIKE HOPP UND STEPHAN KLINGEN SUCHE VERSCHWUNDENE RAUBKUNST AUCH IN MÜNCHEN // KLAUS CEYNOWA HAT DAS PONTIFIKALE VON PŁOCK NACH POLEN BEGLEITET // ANDREAS STROBL BRINGT LICHT IN EINE DÜSTERE HERKUNFT // ASTRID PELLENGAHR STEHT DEN NICHT-STÄATLICHEN MUSEEN MIT RAT UND TAT ZUR SEITE**



RAUBKUNST UND RESTITUTION

# Inhaltsverzeichnis

## 2 Inhalt

## 3 Editorial

## 4 Worauf ich mich freue

Dr. Bernhard Maaz, Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen

## 6 Aus meinem Skizzenbuch

Dr. Reinhard G. Wittmann, Leiter des Literaturhauses München – ein Porträt von Dieter Hanitzsch

## 7 avisiert

## 10 Bayerns verborgene Schätze

Frischer Fisch aus der Jurazeit  
im Sandstein 150 Millionen Jahre konserviert.  
Martina Kölbl-Ebert

## 13 Colloquium Raubkunst und Restitution

13 Die Provenienzforschung in Bayern vernetzt sich.  
und hat viel vor. Elisabeth Geuß

16 Forschungsfeld Provenienz. Eine große Aufgabe für die Bayerischen  
Staatsgemäldesammlungen. Bernhard Maaz

22 Der entthronte Triton und Schillers Glocke im Relief. Zwei Fallbeispiele aus dem  
Bayerischen Nationalmuseum. Alfred Grimm

31 Geraubte Raubkunst? Wo sind die Kunstwerke geblieben, die aus dem sog. „Führerbau“  
geplündert wurden? Meike Hopp und Stephan Klinge

35 Ein Zeichen der Verständigung und des Miteinanders. Die lange Reise des Pontifikale  
von Płock von Polen nach Bayern und wieder zurück. Klaus Ceynowa

41 Sonnige Landschaften und ihre düstere Herkunft. Die Werke Rudolf von Alts in der  
Staatlichen Graphischen Sammlung München. Andreas Strobl

47 Transparenz in die Geschichte von Sammlungen bringen  
will auch die Landesstelle für nicht-staatliche Museen. Astrid Pellengahr

53 Das Quellenmaterial zur Raubkunst stellen die Archive zur Verfügung.  
Robert Bierschneider

## 57 aviso Einkehr.

Die Albrecht-Dürer-Stube in Nürnberg. Theo Eberhard

## 59 Resultate

Diplomaten auf dem grünen Rasen.

Die erstaunliche Geschichte der deutsch-israelischen Fußballfreundschaft.

Alexander Galdy

## 64 Postskriptum

## 66 Peter Engel: Wie ich es sehe

## 67 Impressum

## Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir können nicht ungeschehen machen, was Menschen während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anderen Menschen an Leid zugefügt haben. Wir stehen aber in der Verantwortung, Unrechtsgeschichte zu erforschen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Der sog. „verfolgungsbedingte Entzug“ von Kunstwerken in der NS-Zeit war eine besonders perfide Form der Enteignung. Ziel war letztlich die existenzielle Vernichtung der Verfolgten, die Zerstörung materiellen Besitzes, die Auslöschung individueller, familiärer und kultureller Identität. 70 Jahre nach Kriegsende hat die Suche nach den rechtmäßigen Besitzern solchen von Nationalsozialisten entzogenen Kulturguts oder ihren Erben eine neue Dynamik gewonnen. Der Freistaat Bayern stellt sich seiner Verantwortung im Sinne des Washingtoner Abkommens von 1998: Provenienzforschung gehört heute zu den Grundsatzaufgaben der bayerischen Museen, Bibliotheken und Archive. Eine Reihe von öffentlichen bayerischen Einrichtungen widmet sich seit Jahren mit großem Engagement und hohem Ethos der anspruchsvollen Aufgabe, Raubgut zu identifizieren, seine Herkunftsgeschichte möglichst lückenlos zu rekonstruieren, wissenschaftlich aufzuarbeiten, und für die Öffentlichkeit transparent zu machen. Die Arbeit ist oft mühsam und erfordert viel Geduld und Spürsinn. Wo es möglich ist, wird mit den ehemaligen Eigentümern bzw. deren Erben nach einer gerechten Lösung zum Verbleib gesucht. Immer geht es um den Einzelfall, der ein Stück weit mehr zur Annäherung an die historische Wahrheit führt. Ein wichtiger Schritt für die Provenienzforschung in Bayern ist der Zusammenschluss zu einem Forschungsverbund. Im Gegensatz zu immer wieder vorgetragenen Klischees in

manchen deutschen Tageszeitungen wird in der bayerischen Provenienzforschung respektable und erfolgreiche Arbeit geleistet.

Dr. Ludwig Spaenle  
Bayerischer Staatsminister  
für Bildung und Kultus,  
Wissenschaft und Kunst



## Worauf ich mich freue

Dr. Bernhard Maaz

Worauf ich mich freue? Wie soll man das alles in gebotener Kürze zusammentragen? Also: ... auf die reichen Kunstschatze der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen mit Meisterwerken von Dürers Selbstbildnis bis zu den facettenreichen Schätzen der Videokunst der Sammlung Goetz, ... auf die hohe Kompetenz der Forschenden, der Kuratierenden, der Referenten und Referentinnen in unseren Museen, ... auf die Fachkompetenz der Restauratorinnen und Restauratoren im Doerner Institut, ... auf das enge Zusammenwirken mit den anderen Museen der Stadt – nicht nur im Kunstareal – und mit Universitäten, Bibliotheken, Zentralverwaltung und Zuwendungsgebern, ... auf den Austausch, Anregungen, Herausforderungen, ... auf die vielen großen Ideen, die in Gesprächen erkennbar werden und die für Münchens Kultur richtungweisende Impulse geben können, ... und auf Bauaufgaben, auch wenn das manch einer nicht für nachvollziehbar hält: Bauen ist Gestalten, und damit meine ich nicht nur die Ausstellungsarchitektur für drei Monate, sondern das Sanieren von Museen, das einen verantwortlichen Gestaltungsprozess darstellt, der weit in die Zukunft hinein wirkt und die Weichen stellt für künftige Generationen. Denn Museumsbauten haben ihre Funktionen verändert, und wir können und müssen dem Rechnung tragen durch verbesserte Infrastruktur, etwa der museumspädagogischen Räumlichkeiten. Sollte es gelingen, die Planungen für die nächsten Jahrzehnte so zu gestalten, dass nachhaltige Baumaßnahmen unsere Museen in die Zukunft führen helfen, dass die Bustouristen ebenso optimal berücksichtigt werden wie die Kindergartengruppen und die Schülerinnen und

Schüler, so freue ich mich auch darauf. Ich freue mich auf den zeitlich absehbaren Abschluss der Sanierung der Schack-Galerie und auf jenen der Sanierung unserer Alten Pinakothek in gut zwei Jahren, aber auch auf die dringliche Planung zur Neuen Pinakothek.

Und: Ich freue mich auf die Umsetzung von Ideen der Digitalisierung, die im Gleichklang mit gesamt-bayerischen Projekten steht, wie auch auf klassische Publikationen zu dem reichen Netz der Filialgalerien, die den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen zugehören und die sich von Augsburg und Aschaffenburg über Bamberg und Bayreuth bis nach Würzburg erstrecken – und also darauf, diesen elementaren Museumsverbund als Ganzes in Erscheinung treten zu sehen. Ich freue mich über und auf die faszinierende Präsentation moderner Kunst in Herrenchiemsee; dort verschwistern sich historistische Architektur und moderne Kunst programmatisch zu einem singulären Erlebnis und Erfahrungsort für die zeitgenössische Kunst. Ich blicke gespannt auf die Weiterentwicklung des museumspädagogischen Bildungsprogramms mit besonderem Blick auf neue Zielgruppen wie die Migranten.

Worüber also freue ich mich? Über die schier endlose Fülle an Aufgaben, für die wir jeden Leser, jede Leserin von aviso, alle Kunstliebenden, jeden Politiker und jede Politikerin mit Interesse an der Zukunft von Bildung und Kunst gewinnen und begeistern wollen. Ich freue mich auf Unterstützung.

Dr. Bernhard Maaz ist Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen.



# Skizzenbuch

Dieter Hanitzsch

Aus meinem Skizzenbuch Dr. Reinhard G. Wittmann

Leiter des Literaturhauses München

*Dieter Hanitzsch* **AUS MEINEM SKIZZENBUCH**  
**DR. REINHARD G. WITTMANN**  
LEITER DES LITERATURHAUSES  
MÜNCHEN



NUR WER SICH ÄNDERT,  
BLEIBT SICH TREU.

## Avisiert

avisiert  
Ausstellungen und Veranstaltungen

## AUSSTELLUNG

### Desperate Housewives? Künstlerinnen räumen auf

Museum im Kulturspeicher  
Würzburg  
20.06.2015-20.09.2015

Altbackenes Heimchen am Herd oder moderne Familienmanagerin? Die Frau und ihre Rolle im Haushalt wurde im 20. Jahrhundert zum Schauplatz ideologischer Grabenkämpfe. In einer Zeit, wo der Begriff „Hausfrau“ aus dem Sprachgebrauch verschwunden scheint, Frauen selbstverständlich berufstätig sind und Privates und Öffentliches immer schwieriger voneinander abzugrenzen ist, definieren und bewerten wir diese Rollen und Rollenbilder neu und stellen Fragen, die die Identität, gesellschaftliches und kulturelles Selbstverständnis berühren. In dieser Ausstellung reflektieren Künstlerinnen das weibliche Verhältnis zum Haus: Ist es Gefängnis oder Freiraum? Ist die Frau Sklavin oder Herrscherin? Ist Haushalt lästige Pflicht oder vielleicht auch Vergnügen? Eine nachdenkliche, ironische, provokante Auseinandersetzung von 28 internationalen Künstlerinnen, darunter Mona Hatoum, Rosemarie Trockel und Pipilotti Rist.

## AUSSTELLUNG

### KARL BLOSSFELDT. Aus der Werkstatt der Natur

Pinakothek der Moderne  
München  
24.07.2015-25.10.2015

Getrocknete Pflanzen steckte er aufrecht in Knetmasse, um sie dann in 12–45-facher Vergrößerung zu fotografieren. Die Bilder projizierte er großflächig an Wände, um zur ornamentalen Gestaltung von Produkten anzuregen. In seinem Buch „Urformen der Kunst“ zeigte er die Natur als Lehrmeisterin für Kunst und Technik. Die Pflanzenfotografien des Hochschullehrers und Amateurfotografen Karl Blossfeldt (1865-1932) zählen zu den Meilensteinen der Fotografie des 20. Jahrhunderts. Aus Anlass des 150. Jubiläums seines Geburtstages zeigt die Stiftung Ann und Jürgen Wilde eine Werkschau aus ihrem einzigartigen Bestand. Neben 120 Fotografien machen Arbeitscollagen, Handzeichnungen, Entwürfe, Archivalien und Dokumente Blossfeldts Lehr- und Arbeitskonzept sichtbar.

## KABINETTAUSSTELLUNG

### Die Blechtrommel und der Koffer aus Paris. Die „Sammlung Günter Grass“

Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg/Literaturhaus Oberpfalz  
Sulzbach-Rosenberg  
18.06.2015-27.09.2015

Das Typoskript der „Blechtrommel“ ist wohl die prominenteste Archivalie, die im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg zu finden ist. Der „Pariser Koffer“, in dem sich dieses Dokument aus der Entstehungszeit des Jahrhundertromans befunden hatte, kam Ende der 1970er Jahre nach Sulzbach-Rosenberg. Koffer und Schriftstück sind seit langer Zeit in der Dauerausstellung des Archivs zu sehen. Allerdings beinhaltet der „Pariser Koffer“ aus der „Sammlung Günter Grass“ noch wesentlich mehr Dokumente, die es erlauben, die Geschichte dieses Typoskripts und der Erfolgsgeschichte der „Blechtrommel“ zu erzählen. Briefe aus dem Archiv dokumentieren zugleich die Freundschaft zwischen Günter Grass und Walter Höllerer, die bereits 1955 begann.

## AUSSTELLUNG

### Die dunkle Seite der Renaissance – Bizarrerien im Kontext der italienischen Druckgraphik des 16. Jahrhunderts

Veste Coburg  
25.06.2015-13.09.2015

Bizarre Dämonen, makaber agierende Skelette und Hexenszenen – die Umbruchszeit der Renaissance, geprägt von Diesseitigkeit und den Schönheitsidealen der Antike – hat auch eine dunkle Seite. Diese wenig bekannten Facetten eines komplexen Zeitraums zeigen außergewöhnliche, teilweise selten gezeigte Bildschöpfungen im Medium der Druckgrafik, die Freiraum gab unabhängig von den Wünschen der Auftraggeber. Bildwelten, die von den üblichen Bildaufgaben abweichen, in denen „bizarrie“ ein fester Begriff ist für die Visualisierung des Bösen, gezeigt in 70 Exponaten und aus eigenem Bestand als auch Leihgaben aus bedeutenden europäischen Sammlungen.

## FRIEDENSFEST

### NIEMAND HAT DIE ABSICHT EINE MAUER ZU ERRICHTEN

Thema „Grenzen“  
Augsburg  
16.07.2015-08.08.2015

Auch 25 Jahre nach dem Mauerfall durchziehen sichtbare und unsichtbare Grenzen die Gesellschaft. Sie verlaufen quer durch das Mittelmeer, zwischen „Morgenland“ und „Abendland“, entlang der Krim, in unseren Köpfen. Das Jubiläum der deutschen Wiedervereinigung ist Anlass und Aufruf, im Rahmen des diesjährigen Friedensfests Augsburg aktuelle Dynamiken von Grenzziehung und -überschreitung in den Fokus zu rücken. Über 60 Veranstaltungen – Konzerte, Theater, Performances, Street Art, Diskussionen – fordern heraus und stellen Fragen: nach der Bedeutung von Grenzen zur Sicherung des individuellen und politischen Friedens, nach Mechanismen der Ein- und Ausgrenzung in pluralen Gesellschaften.



## OPUS MAGNUM

### Stadt Bamberg - Das Domstift

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
Deutscher Kunstverlag  
ab sofort

Es gibt sie noch, die großen Werke: In Bayern wird am einzigen denkmalpflegerischen Großinventar einer Stadt, nämlich Bamberg, gearbeitet. Die ersten Bände wurden 1990 vorgelegt. In den nun erschienenen beiden Bänden zum Domberg dokumentiert ein interdisziplinäres Autorenteam in der gewohnten Gründlichkeit den gesamten kunsthistorischen Bestand des Domstifts. Mit etwa 1770 Seiten ist damit die diesjährige Sommerfrischen-Lektüre gesichert. Der Abschluss des (nun 13 bändigen) Großinventars ist nach weiteren 6 Bänden geplant.

## SONDERAUSSTELLUNG

### Die Etrusker – Von Villanova bis Rom

Staatliche Antikensammlungen  
München  
16.07.2015-17.07.2016

Ein Volk von rätselhafter Herkunft, mit weitgehend unverstandener Sprache und prachtvollen Gräbern. Spätere Quellen berichten von märchenhaftem Reichtum. Sang- und klanglos verschwindet es dann aus der Geschichte. Die Etrusker üben eine ungebrochene Faszination auf uns aus. Nun werden sie am Königsplatz wieder lebendig. Die Ausstellung zeigt die etruskische Kultur als Prozess einer kontinuierlichen Veränderung.

## Forum

### Wissenschaftstag der Europäischen Metropolregion Nürnberg

Hof  
28.07.2015

„Metropolregion goes India“ oder auch „India goes Hof“ – der diesjährige Wissenschaftstag wird die Chancen eines deutsch-indischen Wissenstransfers für die Metropolregion aufzeigen. Unter dem Motto „Wissenstransfer. regional - national - international“ werden dieses Jahr Entscheider und Multiplikatoren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Bildung eingeladen, Zukunftsthemen der Metropolregion zu diskutieren. Internationale wie nationale Vernetzung sowie Chancen in Bezug auf den bevorstehenden demografischen Wandel und Energiegewinnung stehen im Fokus.

## AUSSTELLUNG

### TAT/ORT - (Un)heimliche Spuren der Mafia

Kunsthaus Kaufbeuren  
Kaufbeuren  
17.07.2015-04.10.2015

Landschafts- und Stadtaufnahmen, Bilder von Innenräumen oder Gedenkortern, denen auf den ersten Blick nichts Außergewöhnliches anzusehen ist. Erst die begleitenden Texte und (wahren) Geschichten offenbaren dem Betrachter, welche Verbrechen und mafiösen Machenschaften sich an den gezeigten Orten abgespielt haben. Fotografien als Sinnbilder der Mafia: Selbst wenn man sie nicht sieht, so ist sie doch immer noch anwesend. Ein ungewöhnliches Projekt der italienischen Fotografen Tommaso Bonaventura und Alessandro Imbriaco sowie des Kurators Fabio Severo.

## SOMMERTHEATER

### Ödipus und Plutos

Glyptothek  
München  
13.07.2015-13.09.2015

Zauberhafte Mittelmeerstimmung in München: Wenn der Abendhimmel dunkler wird, die Silhouette des Kouros herübergrüßt, verwandelt sich der Innenhof der Glyptothek in ein antikes griechisches Theater. Dieses Jahr wird ab dem 13. Juli täglich „Ödipus“ in der Textbearbeitung und Regie von Ioan C. Toma gegeben, ab dem 29. Juli wöchentlich zweimal der „Plutos“ von Aristophanes in der Regie von Gunnar Petersen. Für Mitglieder von EU-Finanzausschüssen ist die Vorstellung des „Plutos“, wo es ums Reichwerden geht, kostenlos. Wie immer mit Wasser-, Wein- und Brotbegleitung.

## Bayerns verborgene Schätze

### Frischer Fisch aus der Jurazeit: Verborgene Schätze gelangen nach 150 Millionen Jahre ans Licht

Text: Martina Kölbl-Ebert

Seit rund 200 Jahren sind die Bayerischen Plattenkalke weltberühmt für ihre fossilen Wirbeltierfunde. Kaum zu glauben, dass auch nach so langer Zeit des Steinabbaus und der Forschung noch immer Neues zu entdecken ist. Doch genau das erleben Mitarbeiter und Ehrenamtliche des Jura-Museums Eichstätt auf ihrer aktuellen Forschungsgrabung im Plattenkalksteinbruch von Ettling: Zahlreiche bisher unbekannte Fisch-Arten konnten geborgen werden.

## Der Solnhofener Archipel

Die Plattenkalke von Ettliling gehören zum Solnhofener Archipel, einem rund 150 Millionen Jahre alten tropisch warmen Flachmeer, das von verstreuten Inseln, Schwamm- und Korallenriffen, Sandbarren und tieferen Becken geprägt war. In den Becken lagerten sich die Solnhofener Plattenkalke ab, die durch ihre Wirbeltierfossilien, darunter der Urvogel Archaeopteryx, weltberühmt sind. Die Forschungsgrabung Ettliling erschließt eines dieser Plattenkalkbecken. Ungewöhnlicherweise sind über 95% aller dort gefundenen Fossilien Fische.

Funde größerer Fische sind aber auch in Ettliling selten und nur unter enormem Zeitaufwand zu machen. Der Stein ist weich und mürbe. Da er von zahlreichen Klüften durchzogen ist, ist die Bergung der Fossilien meist nur als Ansammlung von Bruchstücken möglich. Entsprechend hoch ist der Präparationsaufwand. Dennoch lohnt er sich aus wissenschaftlichen Gründen: Zum einen ist die Erhaltung der Fische außerordentlich gut. In ihrem Detailreichtum übertrifft sie noch bei weitem die Funde aus der Region Eichstätt/Solnhofen. Zum anderen besitzt Ettliling eine weitgehend einzigartige Fischfauna mit zahlreichen, bisher unbekannten Arten. Darunter sind viele Vertreter der modernen Strahlenflosser, die in der Zeit des Oberen Jura begannen, ihre heutige Vielfalt zu entwickeln. Daher erwarten sich Fischspezialisten neue Erkenntnisse über die frühe Evolution dieser heute dominanten Fischgruppe. Die besondere Detailliertheit der Fossilierung ermöglicht die Untersuchung von biomechanischen und paläobiologischen Fragestellungen. Für all diese Forschungsarbeiten ist Ettliling ein einzigartiges Fenster in die Erdgeschichte.

## Fische vom Feinsten

Solange sie nicht in Klüften lagen oder dem Frost ausgesetzt waren, ist das Knochenmaterial der Fische bis in kleinste Einzelheiten erhalten. Bemerkenswert ist die Farberhaltung, die bei einigen Exemplaren auftritt. Besonders häufig ist dieses Phänomen bei Fischen der Gattung Thrissops, die mit dunklen Tupfen bedeckt sind.

Fachgerecht geborgen und präpariert, enthüllen die Tiere eine Fülle interessanter Details, die Aufschluss über ihre Lebensweise geben. Mageninhalte etwa berichten von Räuber/Beute-Beziehungen. Bei manchen Tieren sind nicht nur Magen oder Darm, sondern auch weitere innere Organe wie die Schwimmblase erkennbar.

## Wiege der modernen Strahlenflosser

Die Ettlilinger Fische repräsentieren die volle Bandbreite jurazeitlicher Strahlenflosser. Von diesen Knochenfischen existierten damals mehr unterschiedliche Grundbaupläne als heute. In Ettliling gab es Schmelzschupper mit massiven, rautenförmigen Schuppen ebenso wie moderne Strahlenflosser, die Teleostei, die heutzutage rund 96 % aller Fische ausmachen. Damals gab es auch zahlreiche Fische, die zwischen diesen beiden Gruppen vermitteln und ein evolutionäres Kontinuum bilden. Von diesen Gruppen waren vor allem die Schnabelfische (Aspidorhynchiformes), die Pflasterzahnfische (Pycnodontiformes) und die Besenfische (Amiiformes) in Ettliling häufig.

Teleostei kennt man seit rund 200 Millionen Jahren. In der Oberen Jurazeit, vor rund 150 Millionen Jahren, sind wir jedoch in der Zeit, in der die Teleostei die Grundlage ihrer späteren Diversität legen. Äußerlich sehen sie sich alle ähnlich: heringsförmig, mal größer, mal kleiner. Aber die innere Anatomie hat es in sich. Es tauchen Merkmale auf, die heutzutage ganz verschiedene Teleostei-Gruppen kennzeichnen. Die Funde aus den bayerischen Plattenkalken ermöglichen einen weltweit einmaligen Blick in diesen bedeutenden Abschnitt der Teleostei-Evolution. Dem Steinbruch Ettling kommt aufgrund seiner hohen Zahl neuer Arten in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu.

Die neuen Fischarten werden untersucht und ihre charakteristischen Merkmale beschrieben. Diese Merkmalsliste und der neugewählte Name der Fischart werden in einer Fachzeitschrift veröffentlicht. Der Holotyp, also das Exemplar, das der Beschreibung zugrunde liegt, muss auf Dauer der Forschung als Vergleichsmaterial zur Verfügung stehen. Diese Untersuchungen sind Grundlage für zahlreiche weitergehende Forschungsprojekte zur Evolution der Fische und für biomechanische und ökologische Fragestellungen.

Die besten Funde der Grabung sind im Jura-Museum Eichstätt zu sehen. Informationen zur Plattenkalkforschung gibt es unter [www.jura-museum.de](http://www.jura-museum.de).

**Dr. Martina Kölbl-Ebert** ist die Leiterin des Jura-Museums Eichstätt, eines Regionalmuseums der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns in Trägerschaft des Bischöflichen Seminars Eichstätt.



# Colloquium

## Die Provenienzforschung in Bayern vernetzt sich

### Vorhaben des neu gegründeten Forschungsverbunds

Text: Elisabeth Geuß

Im Washingtoner Übereinkommen zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts haben sich Bund, Länder und die kommunalen Spitzenverbände dazu verpflichtet, NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut in ihren Beständen zu identifizieren und den ursprünglich Berechtigten zu restituieren bzw. mit ihnen gemeinsam eine faire und gerechte Lösung zu finden. Diese Verpflichtung nimmt der Freistaat Bayern sehr ernst. Entsprechend sind die großen staatlichen Museen und Sammlungen bereits seit mehreren Jahren damit befasst, ihre Bestände zu recherchieren. Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, die als einziges deutsches Museum an der Washingtoner Konferenz teilgenommen haben, haben bereits 2008 ein eigenes Referat für Provenienzforschung eingerichtet, seit 2014 verfügt auch das Bayerische Nationalmuseum über ein eigenes Referat für Provenienzforschung. Auch die großen kommunalen Museen der Städte München, Augsburg und Nürnberg widmen sich seit geraumer Zeit der Provenienzforschung. Viele Objekte wurden bereits restituiert bzw. in der Datenbank „Lostart“ im Internet als Verdachtsfälle veröffentlicht.

Ungeachtet dieser Erfolge besteht nach wie vor erheblicher Handlungsbedarf. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass nur eine engere Vernetzung der mit Provenienzforschung befassten öffentlichen Stellen dazu verhelfen kann, die Aufgabe einer umfassenden Aufarbeitung der Bestände aller staatlichen und kommunalen Museen Bayerns in einem noch annähernd überschaubaren Zeitraum tatsächlich zu bewältigen. Zu diesem Zweck hat die Bayerische Staatsregierung den Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern ins Leben gerufen, in dem sich zunächst die folgenden Einrichtungen zusammengeschlossen haben:

Bayerisches Nationalmuseum  
Bayerische Staatsgemäldesammlungen  
Bayerische Staatsbibliothek  
Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns  
Institut für Kunstgeschichte der Universität München  
Institut für Zeitgeschichte München Berlin  
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Staatliche Graphische Sammlung München  
Zentralinstitut für Kunstgeschichte

Diese Einrichtungen verfügen über weitreichende Erfahrungen auf dem Gebiet der Provenienzforschung, die sie im Rahmen des Forschungsverbundes gemeinsam nutzen und damit Synergieeffekte schaffen wollen. Die Forschungsergebnisse sollen – soweit dies möglich ist – allen interessierten Forschern zugänglich gemacht

werden. Die Tätigkeit des Forschungsverbunds ist zunächst auf drei Projekte fokussiert:

1. Wichtige Aktenbestände der Bayerischen Staatsarchive aus der Zeit des Nationalsozialismus, z.B. von Finanzämtern und Oberfinanzdirektionen, sowie Unterlagen solcher Behörden, die nach 1945 mit Wiedergutmachungs- und Entschädigungsverfahren befasst waren, sollen über digitale, online recherchierbare Findmittel erschlossen werden. Damit wird Provenienzforschern ein sehr viel schnellerer und präziserer Zugriff auf diejenigen Akten ermöglicht, die innerhalb der immensen Archivbestände Bayerns tatsächlich relevantes Datenmaterial enthalten. Daneben werden die beteiligten Einrichtungen die Erschließung und Digitalisierung ihrer eigenen Aktenbestände vorantreiben, um eine umfassende Überprüfung der eigenen Bestände zu ermöglichen.
2. Die beteiligten Provenienzforscher werden einen internen digitalen Arbeitsraum zur Provenienzforschung in Bayern einrichten, in dem relevante Daten (Inventare, Akten, Archivalien, Dossiers, Fallentscheidungen, Literatur) für alle angeschlossenen Forscher verfügbar sind. Die Einsicht in bereits laufende oder abgeschlossene Restitutionsfälle erleichtert die Provenienzforschung in anderen Häusern, da Fälle verfolgungsbedingter Entziehung von Kulturgut häufig Querverbindungen zu anderen Fällen aufweisen und mehrere Einrichtungen betreffen können.
3. Die Provenienzforschung soll in Lehre und Ausbildung gestärkt werden. Provenienzforschung wird derzeit in Bayern von einigen wenigen Spezialisten betrieben, überwiegend im Bereich der staatlichen Museen. Der Forschungsbedarf und die zu bewältigenden Aufgaben sind aber gerade im Flächenstaat Bayern, wo die Provenienzforschung im Bereich der nichtstaatlichen Museen erst am Anfang steht, groß. Hier werden noch viel mehr Wissenschaftler – primär Kunst- und Zeithistoriker – benötigt, die über die erforderlichen digitalen und analogen Recherchekompetenzen verfügen. Das Wissen um Vorgänge und Strukturen des Vermögensentzugs muss daher an Studierende vermittelt werden. Das Interesse der Studierenden an entsprechenden Lehrveranstaltungen ist groß und wird angesichts der erheblichen Präsenz, die das Thema mittlerweile in allen Medien gewonnen hat, sicherlich weiter steigen.

An der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte (die seit 2012 durch eine Kooperation verbunden sind) soll in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte und den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen ein kontinuierliches Lehrangebot aufgebaut werden. An den staatlichen bayerischen Museen wird darüber hinaus ein spezielles Volontariat für Provenienzforschung entstehen. Angestrebt sind auch Lehreinheiten zur Provenienzforschung im Rahmen der Bibliothekarsausbildung, um die Sensibilität der Bibliothekare im Umgang mit den Altbeständen zu erhöhen.

Der Forschungsverbund ist offen für den Beitritt weiterer Einrichtungen. Wir gedenken in diesem Jahr des Endes der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft vor 70 Jahren. Nur wenn alle betroffenen Stellen ihre Anstrengungen bündeln, wird es

gelingen, dem Washingtoner Übereinkommen noch vor dem 100. Jahrestag der Kapitulation Nazi-Deutschlands in vollem Umfang Rechnung zu tragen.

Ministerialrätin Dr. Elisabeth Geuß ist im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst Referentin im Bereich Museen und BU



# Forschungsfeld Provenienz

## Größe und Grenzen einer Aufgabenstellung für die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen

Text: Bernhard Maaz mit Andrea Bambi, Johanna Klapproth, Florian Wimmer und Anja Zechel

Die Vielfalt der Museumsaufgaben ist vielfach beschrieben, doch sie differenziert sich stetig weiter aus: Sammeln, Forschen, Bewahren und Vermitteln sind Kernaufgaben jeder musealen Institution. Unter „Forschung im Museum“ stellt sich der Laie vielleicht vor, dass die Kustoden Bücher über das Leben verstorbener Künstler oder Aufsätze über Kunstwerke lesen oder Kataloge und Monografien schreiben. Gewiss, das gehört ganz gelegentlich (und meist in der Freizeit) noch immer zur Museumsarbeit, aber es macht nur einen Bruchteil der täglichen Arbeit aus. Die heutige Breite der Museumsforschung ist weit größer: Seit langer Zeit haben sich neben der Quellenkunde und Stilkritik neue grundlegende naturwissenschaftliche Methoden zur Echtheitsermittlung eingebürgert, längst sind Quelleneditionen sowie Bestandskataloge als seriöse Forschungsziele etabliert – und doch werden sie mitunter in der Wissenschaftsförderung als vermeintlich zu vernachlässigende, weil selbstverständliche Grundlagenarbeit belächelt. Leider ist dem nicht so, da die dafür erforderlichen Ressourcen oftmals fehlen. Überdies meinen viele Zeitgenossen, die Objekte der Museen seien „ausgeforscht“, man wisse alles und könne nur noch zur zeitgenössischen Kunst Neues ermitteln.

Doch mit wachsender Distanz zur Entstehung von Kunstwerken ändern sich die Wahrnehmung und notwendigerweise auch die akademische Fragestellung. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten hat sich das Bedürfnis etabliert, die Herkunft aller Werke genauer zu kennen, die nach 1933 in die Museen kamen und vor 1945 entstanden sind. Heute kann man kein Kunstwerk mehr in einem Museum hüten oder für ein Museum erwerben, das dieses doppelte Kriterium erfüllt, ohne sich damit zu befassen, wem es in jenem fatalen Zeitraum gehörte. Stets muss man die Frage stellen, ob es damals möglicherweise einem jüdischen Besitzer unrechtmäßig entzogen wurde? Dieser Frage geht die Provenienzforschung nach. Sie führt damit unter neuem Fokus etwas fort, was seit jeher – aber eben zunächst unter minder skeptischem Blickwinkel – zur Forschung in Museen gehörte, nämlich die Sammlungsgeschichte. Allerdings wurde bis vor wenigen Jahrzehnten Sammlungs- als Geschmacksgeschichte verstanden und war sie nicht mit moralischen oder juristischen Fragen durchwoben, wie es für die heutige Provenienzforschung der Fall ist.

## Grundlagen der Forschung

Wenn man die drei großen Museumsverbände Deutschlands miteinander vergleicht, so stellt sich die Situation folgendermaßen dar: Die Staatlichen Museen zu Berlin haben für ihre Sammlungsforschung seit langem ein eigenes Archiv, das sogenannte Zentralarchiv, das die Dokumentationen zu den Kunstwerken bewahrt, erschließt und der Forschung zugänglich macht, das also als integraler Bestand der Museen und



Sammlungen funktioniert. Für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden wurde eine vergleichbare Form jüngst etabliert. Allerdings ist die Personalausstattung weitaus geringer als in Berlin, wo es eine Leiterin gibt, der ein Provenienzforscher, zwei Archivare und weitere Mitarbeiter nachgeordnet sind. Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München verfügen noch nicht über eine vergleichbare Struktur, allerdings glücklicherweise seit langem über eine Konservatorenstelle für eine Provenienzforscherin, die Andrea Bambi innehat. Um den Fragen der Herkunft, der Rechtmäßigkeit von Besitz oder etwa auch der rechtlichen Unbedenklichkeit von Erwerbungen systematisch nachgehen zu können, sollten wir künftig die entsprechende Struktur weiter ausbauen. Dafür bedarf es nicht nur der Vernetzung mit anderen Institutionen, wie es innerhalb des bayerischen und des gesamtdeutschen Netzes von Provenienzforschern bereits geschieht, sondern auch einer vertieften und systematischen, fachkundigen und sachgerechten Erschließung unserer Aktenbestände und ihrer tagtäglichen Vernetzung mit den Kunstwerken: Die Akten sind die „Lebensläufe der Kunstwerke“ – und als solche stetig fortzuschreibende Elemente ihrer physischen Existenz. Darin unterscheidet sich ein Museumsarchiv natürlich auch von einem Behördenarchiv: Dort sind die Vorgänge irgendwann abgeschlossen, bei uns – in den Museen – sind sie es nie. Während der Freistaat Sachsen für die Dresdener Kunstsammlungen seit langem ein umfangreiches und personalintensives Provenienzforschungs- und Inventarisierungsprojekt unter dem Namen „Daphne“ initiiert und finanziert hat, steht in München die Datenbank „MuseumPlus“ zur Verfügung. Sie weist zwar bislang auch Module zur Provenienz auf. Allerdings sind die Provenienzforschungen für die historischen Bestände noch nicht abgeschlossen. Es eröffnen sich viele Aufgabengebiete für die Fortführung dieser Recherchen.

## Die Washingtoner Konferenz von 1998

Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen waren das einzige deutsche Museum, das 1998 eine Vertreterin zur Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust entsandte. Bald darauf wurde eine Überprüfung der Bestände mit besonderem Augenmerk auf die sogenannte Göring-Sammlung initiiert, woraus eine grundlegende Publikation resultierte. Seit 2008 verfügen sie über ein eigenes Referat für Provenienzforschung, in dem jetzt vier Mitarbeiter(innen) tätig sind. Die Staatsgemäldesammlungen haben seit 1998 insgesamt zwölf Werke aus jüdischen Kunstsammlungen restituieren können. Wir arbeiten weiterhin aktiv an der Überprüfung der umfangreichen Bestände, zu denen bekanntlich auch solche gehören, die nicht aus den fürstlichen Kernsammlungen oder den staatlichen Museen stammen, sondern aus solchen Einrichtungen der nationalsozialistischen Zeit, deren Rechtsnachfolge beim Freistaat Bayern liegt. In der zentralen Datenbank [lostart.de](http://lostart.de) werden seit 2004 jene Werke als Fundmeldungen eingestellt, bei denen sich ein verfolgungsbedingter Entzug nicht ausschließen lässt. Damit wird die größtmögliche Transparenz geboten.

Das Referat für Provenienzforschung hat darüber hinaus die Website zu dem jüdischen Kunsthändler Alfred Flechtheim initiiert und koordiniert, betreut drittmittelgeförderte Forschungsprojekte zu weiteren Kunsthändlern und -sammlern und ist maßgeblich im Arbeitskreis Provenienzforschung e. V. sowie im Forschungsverbund Provenienzforschung in Bayern tätig.

## Gerechte und faire Lösungen

Doch Provenienzforschung dient heute nicht mehr allein der Herausgabe von unrechtmäßig erworbenem Gut, also der Wiederherstellung selbstverständlicher rechtlicher Zustände. Sie dient mehr und mehr auch dazu, Anfragen von Rechtsnachfolgern bzw. ihren Vertretern so zu beantworten, dass die Rechtmäßigkeit des Besitzes nachgewiesen wird. Denn mitunter gibt es Zweifel an dieser Rechtmäßigkeit, die man zum gegenseitigen Nutzen ausräumen muss. Dass es überdies Aufgaben gibt, die von uns nicht gelöst werden können, hat die jüngere Geschichte gezeigt: Auch der Besitz von Privatpersonen kann Fragen unseres Rechtsverständnisses berühren. Sobald dies – etwa für Erwerbungen, Vermächtnisse oder Schenkungen – für Museen relevant wird, muss man sich auch hiermit sorgfältig und kritisch auseinandersetzen.

Wir sind sehr froh über ein dichtes, institutionsübergreifendes, sachbezogenes Netzwerk, so mit den staatlichen und städtischen Archiven, dem Bayerischen Wirtschaftsarchiv, dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte, die unsere Forschungen vielfältig unterstützen. Künftig werden wir uns neben der objektbezogenen Recherche auch der Institutionsgeschichte in der Mitte des 20. Jahrhunderts widmen müssen, wobei in ersten Gesprächen mit anderen hiesigen Institutionen deutlich wurde, dass das idealerweise im Verbund mit anderen Einrichtungen geschehen wird. Dann erweitert sich der Verbund voraussichtlich hin zu den Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen. Je größer die Unterstützung, desto größer der Effekt und desto schneller können wir die selbstverständliche Pflicht der Entschädigungen erbringen und desto umsichtiger können wir erforschen, ob es möglicherweise noch verborgene Fälle unrechtmäßigen Eigentumsentzuges vor zwei Generationen gibt: Diese Geschichte ist nie ganz abgeschlossen und wird uns moralisch immer beschäftigen, aber sie muss unter dem historischen Aspekt mit aller Kraft weiterverfolgt werden.

## Forschungsprojekte für die Bestände der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen

Eine besondere Herausforderung für die Provenienzforschung an den Pinakotheken sind die sogenannten „Überweisungen aus Staatsbesitz“ – über 900 Gemälde und Skulpturen, die einst die Büros und Wohnhäuser von Nationalsozialisten in hochrangigen Ämtern schmückten und nach Kriegsende in den Museumsbestand überführt worden sind. Darunter befinden sich Werke aus den Sammlungen von Reichsmarschall Hermann Göring, von Hitlers Leibfotografen Heinrich Hoffmann, dem Gauleiter von Nürnberg und Herausgeber der Hetzschrift „Der Stürmer“ Julius Streicher, dem Chef des Parteiverlags Max Amann und von Adolf Wagner, Gauleiter von München-Oberbayern und bayerischer Innenminister. Ein größerer Teil der „Überweisungen aus Staatsbesitz“ war außerdem vormals Parteieigentum der NSDAP. Während Herkunft und Verbleib der 210 Gemälde aus der Sammlung Göring bereits unmittelbar nach der Washingtoner Konferenz von Ilse von zur Mühlen erforscht und sorgfältig publiziert wurden, sind die übrigen Kunstwerke derzeit Gegenstand eines Forschungsprojekts von Florian Wimmer und Anja Zechel.

## „Überweisungen aus Staatsbesitz“

An Hitlers Beispiel orientiert, war das Sammeln von Kunst innerhalb des Führungscorps des „Dritten Reiches“ weit verbreitet. Kunst zu schenken, gehörte fest zur politischen Netzwerkpflege. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Kunstwerke des deutschen Mittelalters und der Renaissance, Bilder niederländischer Künstler und die Genremalerei des 19. Jahrhunderts mit ihren Szenen bäuerlichen Lebens. Nach Kriegsende wurde Kunstbesitz von Partei und Partielite im Rahmen der Entnazifizierung enteignet. Die inzwischen durch den gleichnamigen Film von 2014 berühmten „Monuments Men“ der US-Armee brachten die Kunstwerke in den sogenannten Central Collecting Point, den sie in der ehemaligen NSDAP-Zentrale am Münchner Königsplatz einrichteten. Amerikanische und deutsche Kunsthistoriker überprüften dort in den folgenden Jahren die Herkunft hunderttausender Kunstwerke. Einen Großteil davon konnten sie den rechtmäßigen Besitzern zurückgeben. Die verbliebenen Werke aus NS-Besitz gingen dann in das Eigentum des Freistaates Bayern über. Dieser aus heutiger Sicht befremdliche Umgang mit dem enteigneten Vermögen von Partei und Partielite betraf indes nicht nur Kunstwerke. So gelangten etwa auch Immobilien wie die NSDAP-Zentrale am Münchner Königsplatz oder die Rechte an Hitlers Buch „Mein Kampf“ in das Eigentum des Freistaates. Als „Überweisungen aus Staatsbesitz“ kamen die Gemälde und Skulpturen schließlich ressortbedingt in den 1950er und 1960er Jahren in den Bestand der Pinakotheken. Die Rekonstruktion und Kontextualisierung der Entscheidungsprozesse, die dazu führten, dass Kunstwerke aus dem Braunen Haus, aus der Tegernseer Villa Max Amanns oder aus Heinrich Hoffmanns großer Sammlung schließlich zu den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gelangten, ist ein Ziel des laufenden Forschungsprojektes.

Das zweite Ziel ist die klassische Herkunftsforschung zur Identifizierung möglicher Raubkunst in diesem Konvolut, das in zweifacher Hinsicht als besonders problematisch erachtet werden muss. Zum einen sind Kunstwerke, die vormals hochrangigen Nationalsozialisten oder der NSDAP gehörten, grundsätzlich als verdächtig anzusehen. Zum anderen handelt es sich bei den „Überweisungen aus Staatsbesitz“ vielfach um besonders komplexe Fälle: Fast alle diese Kunstwerke wurden bereits im Central Collecting Point überprüft. In den Museumsbestand gelangten somit neben den damals als unbedenklich eingestuften Objekten, nur Gemälde und Skulpturen, bei denen schon die Monuments Men mit ihren Ermittlungen zu keinem Ergebnis kamen.

Florian Wimmer und Anja Zechel rollen die Fälle der „Überweisungen aus Staatsbesitz“ nun in zwei Stufen wieder auf. Zunächst geht es darum, anhand der Dokumente im Museumsarchiv zu identifizieren, welche Kunstwerke überhaupt auf diesem Wege in den Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gelangt sind, und sie einer der nationalsozialistischen Sammlungen zuzuordnen. In diesem Zusammenhang wird auch die Rückseite jedes Gemäldes auf Hinweise überprüft. Kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass es sich bei einem Bild um Raubkunst handelt, erfolgt bereits an diesem Punkt der Recherche eine Meldung auf der Internetplattform [lostart.de](http://lostart.de), wo bis heute 216 Gemälde und Skulpturen der „Überweisungen aus Staatsbesitz“ veröffentlicht sind. Als zweiter Schritt der Recherche erfolgen dann vertiefende Forschungen in Literatur, Datenbanken und Archiven zu den einzelnen Kunstwerken. Dadurch soll am Ende die Provenienz

dieser schwierigen Objekte so weit wie möglich geklärt werden, wobei das Ziel immer eine lückenlose Eigentümerkette ist.

## Klassische Moderne

Der Fokus der proaktiven Provenienzrecherchen von Johanna Klapproth liegt auf rund 250 Hauptwerken der Klassischen Moderne, von Künstlern wie Ernst Barlach, Karl Hofer und Oskar Kokoschka über die Künstler der „Brücke“ und des „Blauen Reiters“ bis hin zur einzigartig umfangreichen Max-Beckmann-Sammlung in der Pinakothek der Moderne. Bei fast all diesen Werken handelt es sich um Nachkriegserwerbungen, die in Form von Stiftungen und Ankäufen aus Privatsammlungen Eingang in die Sammlung fanden. Hierin zeigt sich ein Charakteristikum des Museumsbestands, das die Pinakothek der Moderne mit vielen anderen deutschen Museen teilt: der Wiederaufbau der Sammlung nach dem Krieg wurde nicht allein über Ankäufe aus dem Kunsthandel getätigt, sondern verdankt sich maßgeblich bedeutenden Privatsammlungen, die in die staatliche Sammlung eingingen. Die Arbeit der Provenienzforscher wird komplexer und aufwändiger, weil die Sammlungen dieser Stifter sowohl zwischen 1933 und 1945 als auch danach zusammengetragen wurden. Somit bedürfen die Ankaufsverhältnisse stets einer kritischen und auch rückwirkenden Prüfung, wengleich die Institution Museum erst nach 1945 Eigentümerin wurde.

Die Forschungen zur Sammlung von Woty und Theodor Werner, die 1972 als Vermächtnis in den Besitz der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gelangte, sind dafür ein gutes Beispiel. Selbst als Kunstschaffende tätig, lebten die Werners in den 1930er Jahren in Paris, wo sie einige der Künstler, deren Werke sich später in ihrer Sammlung befanden, persönlich kennenlernten. Zwei weitere Stiftungen der 1970er Jahre bereicherten den Bestand der Sammlung der Pinakothek der Moderne darüber hinaus entscheidend: 1974 die Max-Beckmann-Stiftung von Günther Franke sowie 1977 die Schenkung des Ehepaars Martha und Markus Kruss. Bei Günther Franke handelt es sich um einen der wichtigsten und bestens vernetzten Kunsthändler zeitgenössischer Kunst seit den 1920er Jahren, der bis in die 1980er Jahre in München tätig war. Auch die Sammlungsgeschichte des durch ein Kaffeerösterei-Unternehmen zu Wohlstand gekommenen Ehepaars Kruss ist bislang wenig erforscht.

Dr. Bernhard Maaz ist seit 2015 Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen.

## Kasten

Mitarbeiterinnen im Referat für Provenienzforschung BSTGS:

Die Abteilung Provenienzforschung der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen wird seit 2008 von Dr. Andrea Bambi geleitet und umfasst derzeit drei Mitarbeiter: Johanna Klapproth M.A. untersucht seit März in einem zweijährigen Projekt Provenienzen von Werken der Klassischen Moderne. Dr. Florian Wimmer hat eine befristete Projektstelle zu den „Überweisungen aus Staatsbesitz“ inne. In diesem Bereich arbeitet auch Anja Zechel M.A. in Teilzeit. Insgesamt zu untersuchen sind im Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen circa 4400 Gemälde und 770

Skulpturen, die vor 1945 entstanden sind und nach 1933 erworben wurden – ein Vorhaben, das uns noch über etliche Jahre kontinuierlich beschäftigen wird.



**ALFRED FLECHTHEIM**  
KUNSTHÄNDLER DER AVANTGARDE

**FLECHTHEIM UND SEINE WERKE**

**FLECHTHEIM UND DIE MUSEEN**

**TWEETUP**

**ONLINE AUSSTELLUNG**

**PROVENIENZ-FORSCHUNG**

### Herkunft und Bearbeitungsstand der „Überweisungen aus Staatsbesitz“

- Hana Frank, 19
- Heinrich Hoffmann, 66
- Eva Hilfer Braun, 1
- Balduar von Schirach, 0
- Max Ammann, 17
- Adolf Wagner, 17
- Paul Gieseler, 1
- Julka Streicher, 9
- Partisbauten, 83
- Funkler Kaserne, 6
- Oberalzburg, 12
- Plattnerhof, 60
- Gering, 210
- „Noch nicht bearbeitet“, 216

\* Dazu gehören u.a. die Bereiche Partisbauten, Funktionslos, Amt Rosenberg oder Besitz Martin Bormann.

Nach dem derzeitigen Stand der Forschung stammen 950 Kunstwerke aus den Überweisungen aus Staatsbesitz. Knapp die Hälfte ist inzwischen untersucht worden. Von diesen 479 konnte wiederum etwa die Hälfte als unbedenklich eingestuft werden. Die anderen 216 Objekte sind beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und auf der dazugehörigen Seite [www.lostart.de](http://www.lostart.de) gemeldet.



Der entthronte Triton und Schillers „Glocke“ im Relief

NS-Raubkunst par excellence: zwei Fallbeispiele aus dem Bayerischen Nationalmuseum

Text: Alfred Grimm

Im Rahmen der zur Zeit am Bayerischen Nationalmuseum durchgeführten systematischen und lückenlosen Überprüfung der Provenienzen zwischen 1933 und 1945 an das Museum gelangter Kunstwerke konnten bereits zahlreiche Objekte eindeutig als NS-Raubkunst identifiziert werden. An zwei hinsichtlich ihrer Provenienz

völlig unterschiedlichen Bildwerken lässt sich exemplarisch nicht nur deren NS-Raubkunst-Schicksal nachverfolgen, sondern gleichzeitig auch die durch in jüngster Zeit erfolgte Bereitstellung und Erschließung von Archivmaterial möglich gewordene Effektivität heutiger Provenienzforschung zeigen.

## Der entthronte Triton

In der 2008 in Schloss Rastatt anlässlich des 275. Todestages der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden gezeigten Sonderausstellung »Extra schön – Markgräfin Sibylla Augusta und ihre Residenz« befand sich als Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums auch eine in Florenz um 1700 in den Großherzoglichen Werkstätten der Medici hergestellte Prunkkassette mit der vergoldeten Bronzefigur eines Triton als Bekrönung (BNM, Inv.-Nr. R 3449). Im Katalog heißt es dazu: »Die ungewöhnliche Form von drei übereinander angeordneten Kästen macht die in München erhaltene Kassette zu einem auffallenden Schaustück. Die übereck gestellten vergoldeten Bronzeornamente sowie die auf der obersten Deckplatte kniende Neptunfigur verleihen das prächtige und zugleich äußerst akzentuierte ›adornamento‹. (...) Die bekrönende Figur des Neptun könnte als ein Hinweis auf ihre einstige Bestimmung zu verstehen sein. Wie die Kassette für Lorenzo Corsini war auch dieses Stück vielleicht einmal zur Aufbewahrung heilsamer Essenzen im Innern eingerichtet.« Die Bildtafeln mit Darstellungen von Vögeln, Früchten und Blumen in Pietra-Dura-Technik tragende Kassette aus Ebenholz stammt aus dem Besitz des der Neuburger Linie der Wittelsbacher entstammenden Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz (1656–1727) und dürfte als Geschenk der Familie seiner zweiten Gemahlin, Prinzessin Anna Maria Luisa de' Medici (1667–1743), Tochter des Großherzogs der Toskana, Cosimo III. de' Medici, und dessen Frau Marguerite Louise d'Orléans, zuerst nach Düsseldorf und später dann nach München gelangt sein. Über diese reich mit vielfarbigen Pietra-Dura-Intarsien und Bronze-Ornamenten dekorierten Kästchen als Spezialität der Florentiner Hofwerkstätten schreibt der Deutsche Johann Georg Keyßler (1693–1743) nach einem Besuch der »Galleria dei Lavori«: »Allhier werden kleine Haus-Apotheken von Eben-Holze gemacht, so mit bas reliefs von kostbaren Steinen (welche Blumen, Vögel und dergleichen Dinge abbilden) gezieret sind. In dergleichen Kästen verschicken die Groß-Herzöge die parfums und Essenzen, welche sie oftmals an auswärtige große Herren zu schenken pflegen.«

Leider kann der im Rastatter Ausstellungskatalog fälschlicherweise als Neptun identifizierte Triton jedoch keinerlei Hinweise auf die ehemalige Verwendungssituation der Prunkkassette liefern, denn aus den Inventarverzeichnissen des Bayerischen Nationalmuseums geht eindeutig hervor, dass diese Bekrönungsfigur erst in neuerer Zeit hinzugefügt wurde, also ursprünglich nicht Bestandteil der mutmaßlichen »Haus-Apotheke« gewesen ist. Die feuervergoldete, zu Beginn des 17. Jahrhunderts wohl in den Niederlanden entstandene Bronzestatue des auf delphinschwänzig gebildeten Beinen knienden Triton (BNM, Inv.-Nr. 42/210) ist vom Bayerischen Nationalmuseum auf der vom 3. bis 5. Dezember 1942 vom »Münchener Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller« durchgeführten Auktion für 750 RM erworben worden, zusammen mit neun weiteren Objekten. Im Auktionskatalog »Altes Kunstgewerbe, Ostasiatica, alte Möbel, Plastik, Gemälde alter und neuer Meister, Graphik, Textilien aus fürstlichem und anderem Besitz« ist die stilistisch Arbeiten von Adriaen de Vries nahestehende Figur unter Nr.

816 verzeichnet, mit allerdings falscher Herkunfts- und Datierungsangabe: »Deutsch. Um 1580. Knieender [sic] Triton. Bronze, feuervergoldet. Auf mod. Sockel. – H. 12 cm.« Erst im Frühjahr 1956 ist der Triton dann auf die Florentiner Prunkkassette montiert worden, sehr wahrscheinlich, um diese optisch einem ebenfalls im Bayerischen Nationalmuseum befindlichen Gegenstück mit figürlichem Aufsatz anzugleichen. Für die Montage wurde der moderne schwarze Sockel jedoch abgesägt, so dass eventuell auf der Unterseite angebrachte Hinweise auf ehemalige Eigentümer oder Vorbesitzer leider verloren sind.

Da der Weinmüller-Katalog für die vom Bayerischen Nationalmuseum auf der Dezember-Auktion des Jahres 1942 ersteigerten Objekte keine Einlieferer nennt, so konnte die Frage nach deren Provenienz bisher auch nicht beantwortet werden. Durch das im Frühjahr 2013 von Meike Hopp in einem Stahlschrank des Münchener Kunstauktionshauses Neumeister – der Nachfolgeinstitution des Kunstversteigerungshauses Weinmüller – entdeckte und zwischenzeitlich auch erschlossene Konvolut von annotierten Weinmüller-Katalogen, darunter die Kataloge aller von Weinmüller zwischen 1936 und 1943 in München durchgeführten Versteigerungen, sind nunmehr nicht nur die Einlieferer und Käufer, sondern auch die Schätzpreise, das Preislimit sowie die Zuschlagspreise bekannt und recherchierbar. Für über 32.000 im Zeitraum von 1936 bis 1944 von Weinmüller in München und Wien gehandelte Objekte liegen damit für die Provenienzforschung bislang fehlende Informationen von eminenter Bedeutung vor. Für die Triton-Figur betrug der Schätzpreis 1.000 RM, das Limit 500 RM und der Zuschlag 750 RM, als Käufer wird »Nat. Museum« und als Einlieferer »Sonder.« genannt. Vom selben Einlieferer stammen fünf weitere vom Bayerischen Nationalmuseum auf dieser Auktion erworbene Kunstwerke. Hinter der Abkürzung »Sonder.« verbirgt sich Kajetan Mühlmann, der »Sonderbeauftragte beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete«, so dass es sich bei sämtlichen von »Sonder.« bei Weinmüller eingelieferten Objekten um NS-Raubkunst handeln dürfte.

Der österreichische Kunsthistoriker Kajetan (Kai) Mühlmann (1898–1958) gehörte zu den wichtigsten Protagonisten des NS-Kunstraubs; als SS-Oberführer hatte er unter den NS-Kunsträubern den höchsten SS-Rang inne. Für seine Verdienste um den »Anschluss« Österreichs war er 1938 vom Leiter der österreichischen Landesregierung, »Reichsstatthalter der Ostmark« Arthur Seyß-Inquart (1892–1946), zum Staatssekretär für Kunst ernannt worden. Als Seyß-Inquart 1939 zum Stellvertreter des Generalgouverneurs Hans Frank (1900–1946) im »Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete« avancierte, folgte ihm der von Hermann Göring (1893–1946) zum »Sonderbeauftragten für den Schutz und die Sicherung von Kunstwerken in den besetzten Ostgebieten« ernannte Mühlmann. Nachdem Hitler 1940 Seyß-Inquart zum »Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete« berufen hatte, gründete Mühlmann in Den Haag die auf Kunstraub und die Verwertung geraubter Kunstwerke spezialisierte »Dienststelle Dr. Mühlmann«. Neben der Zentrale in Den Haag unterhielt sie Dependancen in Brüssel und Paris. Allein die über die niederländische Dienststelle abgewickelten Kunsttransaktionen beliefen sich auf ca. fünf Millionen Gulden. Zu seinen NS-Kunstraub-Aktivitäten wurde der von den Alliierten nicht angeklagte Kajetan Mühlmann nach Kriegsende in Altaussee befragt; die Protokolle wurden im Dezember 1945 von Jean Vlug zusammengestellt. Zu den im »Vlug«-Report enthaltenen Dokumenten gehören auch umfangreiche Listen der von Mitarbeitern der »Dienststelle Mühlmann« in den besetzten Ländern geraubten und verkauften Kunstwerke, darunter auch ausführliche Verzeichnisse der nach München an



Weinmüller gelieferten Objekte. Unter diesen Kunstwerken befindet sich auch »1 bronze, Renaissance« aus der Amsterdamer Sammlung Hamburger, zu der es im »Vlug«-Report heißt: »In 1941 indicated by the Dienststelle as Enemy Property, registered and estimated (Dr. Plietzsch) and converted into money.« In der am 8. Juni 1942 im Auftrag von Kajetan Mühlmann ausgefertigten Generalvollmacht »wird bescheinigt, dass der Inhaber des Münchener Kunstversteigerungshauses, Herr Adolf Weinmüller, mit meinem Einverständnis und meiner Einwilligung in den besetzten niederländischen Gebieten Kunsteinkäufe durchführt. Gegen die Ausfuhr der Kunstgegenstände ins Reich wird keine Einwendung erhoben.«

Adolf Weinmüller (1886–1958) hatte unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Auftrag der Reichsleitung der NSDAP die Gleichschaltung des »Verbandes des deutschen Kunst- und Antiquitätenhandels« und damit die Liquidierung aller anderen, insbesondere der jüdischen Kunsthändlervereinigungen organisiert. Als Vorsitzender des »Bundes der deutschen Kunst- und Antiquitätenhändler« propagierte er den »Kunsthandel im Neuen Staate« und wirkte maßgeblich am »Gesetz über das Versteigerergewerbe« mit, durch das Juden aus diesem Wirtschaftszweig ausgeschlossen werden sollten. In der Folge übernahm Weinmüller, der sich bereits 1924 in München mit der Firma »Alte und Neue Kunst« als Kunsthändler selbständig gemacht hatte, den Kunstmarkt und erlangte eine Monopolstellung im Kunsthandel des »Dritten Reiches«. 1936 eröffnete Weinmüller im Palais Leuchtenberg das in der ehemaligen »Hauptstadt der Deutschen Kunst« konkurrenzlose »Münchener Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller«; 1938 gründete er in Wien ein zweites Auktionshaus und »arisierter« das jüdische »Kunstantiquariat und Auktionshaus S. Kende«. Weinmüller war ein skrupelloser Profiteur des Nationalsozialismus, der die politischen Verhältnisse geschickt für seine Zwecke ausnutzte. Im gegen ihn angestrebten Entnazifizierungsverfahren wurde er 1948 lediglich als Mitläufer eingestuft. Die US-amerikanischen Kunstschutzoffiziere Edgar Breitenbach und Stefan P. Musing vom Münchner »Central Collecting Point« konnten nicht verhindern, dass Weinmüller bereits 1949 in München seine Tätigkeit als Auktionator wieder aufnahm und dann bis zu seinem Tod erfolgreich weiterführte.

Zum Aufgabengebiet der Provenienzforschung gehört auch die systematische Überprüfung von Objekten, die in Dauer- oder Sonderausstellungen gezeigt werden sollen. Da die aus den Königlichen Sammlungen der Wittelsbacher stammende Florentiner Prunkkassette für die Neueinrichtung der Barockabteilung des Bayerischen Nationalmuseums vorgesehen ist, geriet auch der Triton in den Fokus der Recherche. Nachdem seine belastete Provenienz jetzt zweifelsfrei feststeht, ist er nun bereits abmontiert worden, um jederzeit problemlos zurückgegeben werden zu können.

## Schillers „Lied von der Glocke“

Zu den im Bayerischen Nationalmuseum verwahrten kunsthandwerklichen Objekten des Historismus gehört eine um 1840/1850 in Süddeutschland entstandene hochrechteckige, oben abgerundete Tafel aus Eichenholz mit den wichtigsten Episoden aus Friedrich Schillers 1799 vollendetem Gedicht »Das Lied von der Glocke« (BNM, Inv.-Nr. 55/124). In die Holztafel sind neun kleine, reich mit neugotischem Ast- und Laubwerk gerahmte sowie von Architekturgliedern mit bekrönenden Engelsfiguren flankierte Bas-Reliefs wechselnden Formats aus

Elfenbein eingesetzt. Die programmatisch ausgewählten Reliefszenen aus dem mit insgesamt 425 Versen längsten Gedicht Schillers zeigen von links oben nach rechts unten: Hochzeitspaar, Taufe, Leichenzug, Hausfrau am Spinnrocken, Kirchengang und Almosenspende, Feuersbrunst und Zählen der Häupter, Erntefeier, Meister mit Glocke, Aufruhr.

Zwar ist der Künstler dieser Reliefkomposition bislang unbekannt, doch konnte die unmittelbare Vorlage dazu in einem Stahlstich von Adrian Schleich (1812–1894) nach Friedrich Christoph Nilson (1811–1879) ermittelt werden, der 1848 von einem Schiedsgericht als Jahresgabe des Münchner Kunstvereins ausgewählt worden war. Der entsprechende Akteneintrag lautet: »Als Vereinsgeschenk [des Münchner Kunstvereins] für das Jahr 1848 schlägt dasselbe [das Schiedsgericht] einen durch Herrn Kupferstecher Adrian Schleich herzustellenden Stahlstich nach einer vorgelegten Komposition zu Schillers ›Lied von der Glocke‹ von Herrn Maler Nilson vor.« Der als Zeichner und Stecher in München tätige Adrian Schleich war Schüler des Schweizer Kupferstechers Samuel Amsler (1791–1849), der von 1829 bis 1849 als Professor an der Münchner Akademie der Bildenden Künste wirkte. Friedrich Christoph Nilson hatte sich an der Münchner Kunstakademie von Joseph Schlotthauer (1789–1869), Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872) und Clemens von Zimmermann (1788–1869) zum Historienmaler ausbilden lassen und war in München an der Ausführung mehrerer, von Ludwig I. in Auftrag gegebener Freskenprogramme beteiligt, darunter die Wandgemälde aus der Geschichte der griechischen Unabhängigkeitsbewegung im nördlichen Gang der Hofgartenarkaden nach Kartons von Peter von Hess (1792–1871), die Ausmalung des Treppenhauses der königlichen Hof- und Staatsbibliothek nach eigenen Entwürfen, die Gemälde an der Außenwand der Neuen Pinakothek nach Entwürfen Wilhelm von Kaulbachs (1805–1874) sowie die Ausmalung des Pompejanums in Aschaffenburg. Für das als Jahresgabe bestimmte Blatt »Lied von der Glocke« wendete der Münchner Kunstverein die »bedeutende« Summe von 5.940 florin auf, also immerhin fast 15 Prozent des sich auf annähernd 40.000 florin belaufenden Beitragsaufkommens.

Die nach dem Stahlstich »Lied von der Glocke« geschaffene Tafel war am 25. November 1938 im Rahmen der gezielt gegen Juden gerichteten Aktion »Sicherstellung von Kulturgütern« von der Münchner Staatspolizeileitstelle der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in der Wohnung des Kaufmanns Julius Davidsohn in der Widenmayerstraße 45/I »sichergestellt«, also beschlagnahmt worden, zusammen mit einer Suppenterrine mit Zitronenknauf und Landschaftsdekor aus der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, drei Farbstichen und fünf Gemälden: Aelbert Cuyp, »Auf dem Eis«, Alexander Josef Daiwaille, »Bauernhaus mit Kühen und Schafen«, Otto Fedder, »Postkutsche in den Bergen«, J. Kandler, »Bauersfrau mit Kopftuch«, Monogrammist B.V.H, »Bildnis eines jungen Mannes mit Zitrone«. Wie aus dem im Bayerischen Nationalmuseum vorhandenen Gestapo-Protokoll hervorgeht, waren Julius Davidsohn und seine Frau Simone bei der Beschlagnahmeaktion selbst anwesend. »Als Schätzer« der Kunstwerke war von der Gestapo der darauf spezialisierte Ludwig Schrettenbrunner beigezogen worden, der bereits 1937 die »Freiwillige Versteigerung« der kompletten Einrichtung des 1934 von der Bayerischen Politischen Polizei requirierten Hauses von Thomas Mann in der Poschingerstraße 1 durchgeführt hatte.

Im Jahr 1938, kurz vor Beginn der Beschlagnahmeaktionen, hatte Adolf Wagner (1890–1944), der berüchtigte NSDAP-Gauleiter von München, die Direktoren der

Münchener Kunstsammlungen zu einer Besprechung in das Polizeipräsidium eingeladen, deren Ergebnis die „Anordnung zur Sicherstellung jüdischen Kulturgutes“ durch Gestapo-Beamte war; an diesem Treffen hatte auch Johann (Hans) Buchheit, von 1932 bis 1947 Direktor des Bayerischen Nationalmuseums, teilgenommen. Nach der Beschlagnahmung befanden sich die heute zum Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gehörenden – und inzwischen auch bereits in »Lost Art« eingestellten – fünf Gemälde zunächst bis zum 30. November 1938 im Maximilianeum. Erst 1940 wurden die »sichergestellten« Kunstwerke aus der Sammlung Davidsohn den Staatlichen Museen Bayerns zum Kauf angeboten, und im selben Jahr erwarb das Bayerische Nationalmuseum für 1.000 RM die Suppenterrine (BNM, Inv.-Nr. 40/496). Diese wurde dann – gemäß Schreiben an die Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern vom 8. März 1950 – am 27. Juni 1947 als »Herrn Julius Davidsohn gehörig« an den Münchner »Central Collecting Point« (CCP) »zwecks Rückerstattung an den Eigentümer« abgegeben; die Rückerstattung ist am 29. Dezember 1948 vom Generalanwalt für Wiedergutmachung, Philipp Auerbach (1906–1952), beantragt worden.

Dagegen gelangte die vielfach gerissene, also in keinem guten Erhaltungszustand befindliche Holz- und Elfenbeintafel erst 1955 in den Besitz des Bayerischen Nationalmuseums. Sie war zunächst 1945, kurz vor Kriegsende, in das in Oberbayern gelegene Salesianerinnen-Kloster Beuerberg ausgelagert worden. Dies ist auch auf der »Property Card« des CCP vermerkt (Beuerberg 212); dort wird als Eingangsdatum für das mit der sog. Münchner Nummer 36204 versehene Objekt der 23. Juli 1946 genannt. Am 1. Dezember 1948 gingen die Restbestände des Münchner CCP offiziell in die Treuhänderschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten über. Nachdem 1949 die dafür zuständige US-amerikanische Besatzungsstelle die Verantwortung für die Restitution NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts an die deutschen Behörden abgegeben hatte, wurde die Tafel aus der Sammlung von Julius Davidsohn am 8. Juni 1949 zuerst nach Wiesbaden und dann am 20. Juni 1952 zurück an die am 1. Juni 1951 eingerichtete »Treuhandverwaltung von Kulturgut beim Auswärtigen Amt« (TVK) mit der Außenstelle »Treuhandverwaltung von Kulturgut bei der Oberfinanzdirektion München« überwiesen. Diese hatte ab 22. Februar 1952 die Restbestände der ehemaligen »Central Collecting Points« in Wiesbaden und München übernommen, also Objekte, die bis zu diesem Zeitpunkt keinen bestimmten Eigentümern zugeordnet werden konnten. Als »Presumed Owner« wird versehentlich „Julius Davidson“ genannt, und das Werk fälschlicherweise als »Kopie des 19. Jh. nach 16. Jh.« klassifiziert. Es ging dann an die »Jewish Restitution Successor Organisation« (JRSO) über, und da keine Ansprüche auf das Objekt angemeldet wurden bzw. keine Anspruchsberechtigten ausfindig gemacht werden konnten – »No claims or records available« – gelangte es schließlich 1955 auf Grund des Beschlusses der Wiedergutmachungskammer München I vom 22. September 1954 als Überweisung des Freistaats Bayern an das Bayerische Nationalmuseum, ist dort unter der Nummer 55/124 inventarisiert worden und gehört seitdem zu dessen Beständen.

Der am 6. Februar 1864 in Hannover geborene, am 28. Juni 1917 zusammen mit seiner Ehefrau Simone nach München zugezogene Direktor und Kaufmann Julius Davidsohn ist am 11. August 1942 in Theresienstadt ums Leben gekommen; seine am 31. Mai 1879 in Frankfurt am Main geborene Ehefrau Simone (Semaja Franziska), geb. Hirsch, wird am 24. April 1943 ebenfalls in Theresienstadt ermordet. Im vom Münchner Stadtarchiv herausgegebenen »Gedenkbuch der Münchner Juden

1933–1945« findet sich auch ein Eintrag zu Julius und Simone Davidsohn. Unklar ist nach wie vor, ob und an wen die Suppenterrine aus Nymphenburger Porzellan restituiert worden ist, da sich für alle anderen beschlagnahmten Objekte aus der Sammlung von Julius Davidsohn keine Anspruchsberechtigten auffinden ließen und auch kein Antrag auf Restitution einging. Ebenfalls nicht geklärt werden konnte bislang der Verbleib der drei Farbstiche. Die Tafel mit Schillers »Lied von der Glocke« aus dem Besitz von Julius und Simone Davidsohn stellt jedenfalls einen klassischen Restitutionsfall dar.

Um Anspruchsberechtigten die Möglichkeit auf Restitution zu eröffnen, werden nun sämtliche im Bayerischen Nationalmuseum befindlichen Kunstwerke, bei denen Verdacht auf NS-verfolgungsbedingten Entzug besteht, sukzessive in die öffentlich zugängliche Datenbank „Lost Art“ (lostart.de) eingestellt, damit allen vom NS-Kunstraub betroffenen Personen Gerechtigkeit widerfahren kann – gemäß dem Motto, das Friedrich Schiller seinem „Lied von der Glocke“ vorangestellt hat: „Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.“ – „Die Lebenden ruf’ ich. Die Toten beklag’ ich. Die Blitze brech’ ich.“

Dr. Alfred Grimm ist Ägyptologe, Kunsthistoriker, Assyriologe und Philologe des christlichen Orients. Er war von 1990 bis 2014 Hauptkonservator und stellvertretender Direktor des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst in München. Seit Mai 2014 leitet er als Beauftragter für Provenienzforschung das gleichnamige Referat am Bayerischen Nationalmuseum.

## Kasten:

Provenienzforschung am Bayerischen Nationalmuseum

Bereits vor dem Washingtoner Übereinkommen von 1998 hat sich das Bayerische Nationalmuseum die Provenienzforschung zur Aufgabe gemacht und bis 2014 zahlreiche belastete Kunstwerke restituiert. Seit dem 1. Mai 2014 ist die Provenienzrecherche am Bayerischen Nationalmuseum durch die Berufung von Dr. Alfred Grimm zum Beauftragten für Provenienzforschung und die Einrichtung eines speziell dafür geschaffenen Referats institutionell verankert. Eine kursorische Durchsicht des Erwerbungszeitraums 1933 bis 1945 hinsichtlich NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts ist bereits erfolgt und eine systematische und lückenlose Überprüfung des Bestandes der ab 1933 an das Museum gelangten Objekte hat begonnen. Nachdem 2014 das von der Arbeitsstelle für Provenienzforschung und der Eleonora-Schamberger-Stiftung finanzierte Forschungsprojekt zu den Bildwerken aus der „Sammlung Göring“ abgeschlossen werden konnte, wird seit April 2015 von Dr. Ilse von zur Mühlen das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst geförderte Projekt zu den Metallarbeiten aus der „Sammlung Göring“ realisiert.

Dr. Renate Eikelmann ist Generaldirektorin des Bayerischen Nationalmuseums.







Geraubte Raubkunst?

## Das Forschungsprojekt zum sog. „Führerbau-Diebstahl“ am Zentralinstitut für Kunstgeschichte München

Text: Meike Hopp, Stephan Klingen

"In der Nacht vor dem Einmarsch der Amerikaner, als die SS-Wachen, die den Führerbau geschützt hatten, bereits geflohen waren, begannen die Einwohner der Nachbarschaft zusammen mit „Displaced Persons“ die NS-Bauten rund um den Königsplatz zu plündern. Nachdem alle Lebensmittel und Alkoholika sowie ein großer Teil der Möbel abtransportiert worden waren, stürmte die Menge, über Stapel von Panzerfaust-Granaten kletternd, den Luftschutzkeller des Führerbaus, wo rund 500 Gemälde lagerten. Als am Ende des zweiten Tages die Plünderungen gestoppt wurden, waren alle Bilder weg."

Mit diesen drastischen Worten schilderte der amerikanische Kunstschutzoffizier Edgar Breitenbach 1949 das Geschehen rund um die Parteizentrale der NSDAP in den dramatischen Stunden vor und während der Befreiung Münchens im Frühjahr 1945. Der Einnahme Münchens durch die Amerikaner waren vorausgegangen: Verheerende Luftangriffe auf die Münchener Innenstadt im Februar und März, die in den letzten Apriltagen einsetzende Jagd auf die sog. „Goldfasane“ (hohe Funktionäre der NSDAP) durch die „Freiheitsaktion Bayern“ und die Befreiung des KZ Dachau am 29. April 1945.

Dieses Ereignis und die am 30. April erfolgte Besetzung Münchens sind schlaglichtartig dokumentiert in den Fotografien der für die amerikanische und britische Vogue tätigen Kriegsberichterstatteerin Lee Miller. Ihre Fotos, beispielsweise von der Plünderung des Bürgerbräukellers, geben einen plastischen Eindruck der chaotischen Zustände, denen die amerikanischen Truppen zunächst nur zögerlich Einhalt geboten. Zumeist waren es Depots von Nahrungsmitteln, die aus verständlichen Gründen ins Visier der Plündernden gerieten. Auch die Keller des sog. „Führerbau“ am Königsplatz waren mit Vorräten aller Art gut bestückt und von daher ein lohnendes Ziel. Wieso aber war in dem Gebäude auch eine so große Zahl von Kunstwerken eingelagert? Edgar Breitenbach sprach von rund 500 Bildern, andere Berichte nennen die Zahl von 723 Kunstobjekten.

## Der „Sonderauftrag Linz“

Um dies zu verstehen, muss man die besondere Rolle bedenken, die der Münchner „Führerbau“ für die Organisation und Abläufe bei der Umsetzung eines geplanten, aber nie realisierten „Führermuseums“ in Linz spielte. Während die kunsthistorische Leitung dieses sog. „Sonderauftrags Linz“ in Dresden bei den Direktoren der dortigen Gemäldegalerie – zunächst Hans Posse, dann Hermann Voss – lag, war in München das Logistikzentrum des „Sonderauftrags“ angesiedelt. Hierhin wurden die „Erwerbungen“ aus den verschiedenen besetzten Ländern verbracht, um, nach einer Besichtigung durch Hitler, fotografiert und in ein Gesamtinventar des „Führermuseums“ aufgenommen zu werden, das von dem Architekten Hans Reger geführt wurde.

Vom „Führerbau“ aus wurden die Kunstwerke seit dem Frühjahr 1943, als die Bombenangriffe der Alliierten dramatisch zunahmen, schließlich in scheinbar sichere Depots – zuletzt vor allem in das Salzbergwerk Altaussee – verbracht. Bis in den April 1945 dienten die Luftschutzkeller des ursprünglich rein für Repräsentationszwecke der NSDAP geplanten Gebäudes am Königsplatz als Registrierungsstelle und Durchgangslager für mehrere tausend herausragende Kunstobjekte. Doch nicht alle der von Hitlers Beauftragten aus fast ganz Europa durch legitime Ankäufe, ebenso wie durch illegitime Tauschgeschäfte, Beschlagnahmungen, Erpressungen oder Raub zusammengerafften Kunstschatze, die im „Führerbau“ übergangsweise eingelagert waren, konnten rechtzeitig aus München herausgebracht werden. Sie wurden in der Nacht auf den 30. April – teilweise zum zweiten Mal – zu den Opfern eines großen Kunstraubs.



## Den Bildern auf der Spur

Das vom „Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste“ in Magdeburg geförderte Projekt, das das Zentralinstitut für Kunstgeschichte (ZI) gemeinsam mit mehreren internationalen Partnern durchführt, beleuchtet die Hintergründe und Abläufe des „Führerbau-Diebstahls“ Ende April 1945, rekonstruiert den zum Zeitpunkt der Plünderung eingelagerten Bestand von annähernd 1.000 Kunstobjekten und erarbeitet einen Überblick zu Herkunft und Verbleib der geraubten Objekte. Nur ein Teil der Kunstwerke konnte in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch die Nachforschungen der amerikanischen Kunstschutzoffiziere des CCP (Central Collecting Point) wieder aufgefunden werden. Auch in den fünfziger und sechziger Jahren tauchten immer wieder Gemälde aus dem „Führerbau“ im deutschen und internationalen Kunsthandel auf. Von einem großen Teil fehlt jedoch bis heute jede Spur.

Das Team des Forschungsprojekts ist daher für alle Hinweise im Zusammenhang mit den historischen Ereignissen rund um den „Führerbau-Diebstahl“ dankbar.

Dr. Meike Hopp, Kunsthistorikerin, promovierte 2012 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München zum Thema »Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weinmüller in München und Wien«. Seit 2009 ist sie – im Rahmen verschiedener Projekte zur Provenienzforschung, u. a. in Kooperation mit Neumeister Münchener Kunstauktionshaus und der Staatlichen Graphischen Sammlung in München – wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZI.

Dr. Stephan Klingen, Kunsthistoriker, ist seit 1995 am ZI, seit 1999 Leiter der Photothek; er promovierte 1993 an der Universität Bonn und war von 1994-1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau. Am ZI koordinierte er u. a. die Projekte „Farbdiaarchiv deutscher Wand- und Deckenmalerei“ und „Große Deutsche Kunstausstellung 1937-1944“ ([www.gdk-research.de](http://www.gdk-research.de)).

Seit Januar 2015 leiten die Autoren gemeinsam mit PD Dr. Christian Fuhrmeister das hier vorgestellte Projekt.

### Kontakt

Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Projekt „Führerbau-Diebstahl“  
Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München, [fuehrerbau@zikg.eu](mailto:fuehrerbau@zikg.eu), Tel. 089-28927563 <http://www.zikg.eu/>

6. Kolloquium Provenienz- und Sammlungsforschung u. a. mit Vorstellung des Projekts zum sog. „Führerbau-Diebstahl“ durch Dr. Stephan Klingen, mit Professor Dr. Uwe Schneede, Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, und Grußwort von Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle, anschließend Eröffnung „Rudolf von Alt“ in der Pinakothek der Moderne 22.07.2015, 14.20-18.00 Uhr, Zentralinstitut für Kunstgeschichte





## Ein Zeichen der Verständigung und des Miteinanders

### Von Bayern nach Polen – Die Restitution des berühmten Pontifikale von Płock

Text: Klaus Ceynowa

Die Bayerische Staatsbibliothek in München ist mit ihren 96.000 Handschriften, 20.000 Inkunabeln und ihren über die Jahrhunderte aufgebauten, mehr als 10 Millionen Bände umfassenden Sammlungen eine der bedeutendsten Universallbibliotheken der Welt. Neben dem Erwerb neuer Literatur, sei es in gedruckter oder in digitaler Form, wird auch der historische Bestand der Bibliothek kontinuierlich erweitert, sowohl durch spektakuläre Ankäufe wie in jüngster Zeit die Ottheinrich-Bibel, die Fugger-Genealogien oder der Schott-Nachlass, als auch durch vergleichsweise unspektakuläre Neuzugänge, wie etwa deutschen Drucken des 16. Jahrhunderts.

### Eine scheinbar unscheinbare Handschrift

Zu den eher unspektakulären Erwerbungen zählt auch ein Werk, das 1973 in den Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek gelangt ist. In diesem Jahr erwarb die Bibliothek von einem Münchener Auktionshaus eine als „Rituale mit Pontifikale, Deutschland“ verzeichnete mittelalterliche Pergamenthandschrift in lateinischer Sprache zum Kaufpreis von 6.200 DM. Der Auktionator hatte die Handschrift Anfang der 1970er Jahre vom Westberliner Antiquariat Koch bezogen.

Das Werk enthält Texte für diejenigen liturgischen Handlungen, die dem Bischof vorbehalten sind und wurde wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben. Es handelt sich um eine reine Gebrauchshandschrift, die von ihrer äußeren Erscheinung

her vergleichsweise schlicht gehalten ist. Aufwändige Buchmalereien oder kunstvoll gestaltete Initialen sucht man vergebens.

Die Handschrift befand sich zum Zeitpunkt ihres Erwerbs in einem sehr schlechten Zustand, der eine umfassende Restaurierung am Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek erforderlich machte: durch Wasserschäden teils welliges Papier, ein stark verschmutzter Buchblock, der Buchrücken abgerissen und Vorder- und Hinterdeckel irreparabel beschädigt. Mit der Wiederherstellung der Benutzbarkeit des Werkes setzte dann auch eine erste wissenschaftliche Beschäftigung mit der Handschrift ein, die rasch zu der Vermutung führte, dass ihr Ursprung nicht in Deutschland, sondern in Polen zu suchen sei.

Die Bayerische Staatsbibliothek erstellte daher 1977 einen Mikrofilm des Werkes und sandte diesen an das Priesterseminar der polnischen Diözese Płock. Hier gelang dem Theologen Antoni Podleś, der die Handschrift zum Thema seiner 1986 erschienenen Dissertation machte, die eindeutige Identifizierung des Buches: Es handelt sich um das sogenannte „Pontifikale von Płock“, das im Jahr 1941 zusammen mit der gesamten Bibliothek des Płocker Priesterseminars von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und offenbar an die Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg verbracht worden war. Was nach dem Krieg mit dem Płocker Pontifikale geschah, ist nicht bekannt.

Die Identifikation des Werkes als das Pontifikale von Płock gab der Handschrift eine völlig neue kulturgeschichtliche wie auch politische Bedeutung. Kulturgeschichtlich stellt sich die Handschrift nach der Identifikation ihres Ursprungs als ein einzigartiges Dokument der polnischen Geschichte dar, dem ein in Zahlen nicht fassbarer ideeller Wert zukommt. Es handelt sich um das einzige vollständige mittelalterliche Pontifikale, das für zahlreiche der in ihm beschriebenen Riten und liturgischen Handlungen den ersten Beleg auf polnischem Boden bringt. Das Werk ist damit für die gesamte Kirchen- und Kulturgeschichte Polens von erstrangiger Bedeutung.

## Die Handschrift: NS-Raubgut

Die kulturgeschichtliche Neubewertung der Handschrift ist untrennbar mit der politischen Neubewertung der Geschichte ihrer Erwerbung durch die Bayerische Staatsbibliothek verbunden: Obwohl von der Bibliothek formal rechtmäßig und, auch im juristischen Sinne „gutgläubig“ erworben, war mit dem Ankauf der Handschrift ein Buch in den Bestand gelangt, das 1941 von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und nach dem Krieg nicht seinem rechtmäßigen Besitzer, dem Bistum Płock, zurückerstattet worden war.

Für die Bayerische Staatsbibliothek ist es selbstverständlich, NS-Raubgut so unbürokratisch wie möglich an die rechtmäßigen Besitzer zurückgeben. Sie orientiert sich dabei an dem Grundgedanken der Washingtoner Erklärung von 1998, wonach bei Kunstwerken, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und in der Folge nicht zurückgegeben wurden, nach gerechten und fairen Lösungen zu suchen ist. In ihrer „Gemeinsamen Erklärung zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes“ vom Dezember 1999 haben sich Bund, Länder und kommunale Spitzenverbände dazu verpflichtet, auf die Umsetzung dieser Washingtoner Grundsätze in öffentlichen Einrichtungen hinzuwirken. Daher war es

für die Bayerische Staatsbibliothek klar, dass eine Restitution des Płocker Pontifikales ohne Vorbedingung vorzunehmen ist.

Die Bayerische Staatsbibliothek betreibt bereits seit 2002 eine systematische Raubgutforschung an ihren Beständen. In den zurückliegenden Jahren wurden mehr als 60.000 Bücher aus potenziell betroffenen Sammlungssegmenten detailliert geprüft. Dabei fanden sich rund 500 Bücher, deren Erwerb als unrechtmäßig anzusehen ist. Im Anschluss an diese Funde erfolgten mehrere Rückgaben, unter anderem 78 Bände aus der Arbeitsbibliothek Thomas Manns an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich im Jahr 2008. Weitere Restitutionsen sind in Vorbereitung, beispielsweise 252 Bücher aus dem früheren Geca Kon Verlag.

## Eine Übergabe im Geist der Versöhnung

Ein Schreiben des Bischofs von Płock, Piotr Libera, an die Bayerische Staatsbibliothek im März 2015 betont die einzigartige Bedeutung des Werkes: „Der Verlust einer derart kostbaren Quelle ist sowohl für die Kirche in Polen als auch für das polnische Kulturerbe kaum zu überschätzen.“ Vor diesem Hintergrund fiel zu Anfang April die Entscheidung des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, gemeinsam mit der Bayerischen Staatsbibliothek das Pontifikale seinem rechtmäßigen Besitzer, der Płocker Diözese, übergeben.

Bereits am 13. April konnte diese Entscheidung vom Bayerischen Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Dr. Ludwig Spaenle, und der polnischen Generalkonsulin Justyna Lewańska in München bekanntgegeben werden. Zwei Tage später erfolgte dann die feierliche Restitution der Handschrift im Giedroyc-Festsaal des polnischen Außenministeriums. Vertreten waren von polnischer Seite der Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Grzegorz Schetyna, und der Bischof von Płock, von deutscher Seite der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Rolf Nickel, Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle, und der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Klaus Ceynowa.

In seiner Festansprache betonte Staatsminister Spaenle: „Mit der Rückgabe des Pontifikales, das ... eine wichtige Rolle in der Geschichte der polnischen Kirche im Hochmittelalter spielte, möchte ich ein klares Zeichen der Verständigung und des Miteinanders setzen. Das Christentum hat Deutsche und Polen vor 1000 Jahren eng zueinander geführt. Das Machtstreben der Herrscher in verschiedenen Jahrhunderten und die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten haben später immenses Unrecht und Leid verursacht. Das Pontifikale ist ein Zeugnis für die gemeinsamen Wurzeln und eine gemeinsame Zukunft. Wir wollen als Freunde und Nachbarn auf christlich-abendländischer Wertegrundlage die Zukunft Europas weiter gestalten.“

Mit der Rückführung in die Diözese Płock kommt die Längere Fahrt dieses einzigartigen Kulturgutes zu einem guten Ende. In seinem Brief vom März 2015 hat Piotr Libera das gemeinsame Verständnis, aus dem heraus die Restitution erfolgt ist, so beschrieben: „Ich bin völlig überzeugt, dass es an der Zeit ist, die durch den Weltkrieg verursachten wunden Angelegenheiten abzuschließen.“ Zu den hierdurch eröffneten Perspektiven gehört auch, dass das Pontifikale von Płock nun weltweit verfügbar ist, zu lesen durch jeden und zu jeder Zeit: als Digitalisat über die

„Digitalen Sammlungen“ der Bayerischen Staatsbibliothek. Damit gehört es – wie alle großen Kulturgüter – auch der ganzen Menschheit.

Dr. Klaus Ceynowa ist seit April 2015 Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek. Sein besonderes Interesse gilt der digitalen Transformation des schriftlichen Kulturerbes und der Bedeutung von Text, Literatur und Schrift in der digitalen Lebenswelt.

## Kasten:

### NS-Raubgutforschung an der Bayerischen Staatsbibliothek

Der Abschluss der seit 2002 laufenden NS-Raubgutforschung wird seit Mitte 2013 durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg gefördert. Ein Projektteam arbeitet derzeit an Rückgaben sowie an der Identifizierung von weiteren Fällen. Diese Prüfung muss am Bestand selbst erfolgen, da viele einschlägige Unterlagen im Zweiten Weltkrieg verbrannt sind. So können nur die im Buch enthaltenen Spuren – Stempel, Exlibris und handschriftliche Eintragungen – Hinweise auf die Vorbesitzer geben. Dies betrifft vor allem sämtliche Zugänge der Jahre 1933-1945. Raubgut kam dabei auf unterschiedlichem Wege in die BSB: als „Schenkung“ von Gestapo und Wehrmacht, durch gezielten Erwerb oder durch Tausch mit anderen Institutionen. Noch vielfältiger ist die Liste der beraubten Vorbesitzer, die sich von jüdischen Institutionen und Privatpersonen, Gewerkschaften und deren Vertretern, sozialistischen Politikern, religiösen Vereinigungen und Freimaurerlogen bis hin zu prominenten Exilanten wie Golo und Thomas Mann erstreckt.

Ein Beispiel dafür ist ein größerer Bestand an Freimaurerliteratur, Ergebnis eines Tauschgeschäfts mit der SS-Schule „Haus Wewelsburg“. Im Austausch für eigene Dubletten erhielt die Staatsbibliothek 1937/38 ca. 450 Titel an Freimaurerliteratur, die zuvor andernorts beschlagnahmt worden war. Die Erschließung dieser Provenienzen ist mittlerweile fast beendet, so dass die Rückgabe noch dieses Jahr erfolgen kann. Wie bei allen Restitutionsen sollen die Bücher zuvor digitalisiert werden, sofern der Besitzer damit einverstanden ist – so bleibt die in den Werken enthaltene Information für Bibliotheksnutzer verfügbar.

Auch nach dem Ende des „Dritten Reiches“ gelangte Raubgut in die Bibliothek, vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Es handelte sich dabei um die Bibliotheken von aufgelösten NS-Institutionen, die der Staatsbibliothek von der amerikanischen Militärregierung übergeben wurden.

Das größte derartige Konvolut war der Bestand „Sonthofen“ mit ca. 40.000 verzeichneten Titeln. Diese stammten aus den Bibliotheken der dort untergebrachten NS-Ordensburg, mehrerer Adolf-Hitler-Schulen sowie dorthin ausgelagerten Beständen pseudowissenschaftlicher NS-Forschungseinrichtungen. Durch Zugangsverzeichnisse für die Sonthofen-Bücher ist es heute noch möglich, im Bibliotheksbestand nach diesen zu suchen. Bei möglichen Verdachtsfällen werden im Moment weiterführende Recherchen veranlasst, bei den bereits ermittelten Fällen von Raubgut nach Möglichkeiten zur Rückgabe gesucht. Im kommenden Projektjahr sollen die Nachforschungen zum Bestand „Sonthofen“ intensiviert werden.

Weiterhin kamen nach 1945 noch zwei kleinere Teilbestände aus dem „Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands“ sowie aus dem Hauptarchiv der NSDAP in die Staatsbibliothek, jeweils mehr als hundert Bücher. Bei der Prüfung fielen ebenfalls bereits Fälle von Raubgut auf: Ein Büchlein stammt aus dem Besitz des SPD-Politikers und späteren Dortmunder Oberbürgermeisters Fritz Henßler (1886-1953). Dieser wurde von 1936 bis 1945 im KZ Sachsenhausen gefangen gehalten. Über den Sender Radio München gelangte das Buch spätestens 1948 an die Staatsbibliothek. Das Buch wird derzeit digitalisiert und anschließend dem Stadtarchiv Dortmund übergeben, wo sich der Nachlass Henßlers befindet.

Ein zweiter Fall von Raubgut aus dem Reichsinstitut, ein hebräisches Werk aus dem frühen 18. Jahrhundert, weist durch einen Stempel auf die in München ansässige „Forschungsabteilung zur Judenfrage“ hin. Ein Stempel des Wiener Oberrabbiners Moritz Güdemann (1835-1918) führte schließlich nach Wien. Das Buch wurde dort 1938 von den NS-Behörden beschlagnahmt und später dem Reichsinstitut überlassen. Im Moment wird die Rückgabe an die Israelitische Kultusgemeinde Wien vorbereitet.

Die hier angeführten Beispiele zeigen, auf welcher vielfältigen Art und Weise Raubgut in die Staatsbibliothek gelangt ist und sich zum Teil noch heute dort befindet. Auch wird deutlich, welche komplexen Wege die Werke gegangen sind. Ihnen wird konsequent nachgegangen, um unrechtmäßigen Besitz zu identifizieren und konsequent zu restituieren.

Dr. Stephan Kellner ist Landeshistoriker und Bavarica-Referent der Bayerischen Staatsbibliothek, wo er die NS-Raubgutforschung leitet.

Sebastian Peters B.A. ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter im vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Projekt „Abschluss der NS-Raubgutforschung an der Bayerischen Staatsbibliothek“.



**Q**uod dicitur dicitur de his uicibus tunc et hoc in  
 templo tibi edificato apparet. ut qui caelesti  
 miltibus adoperantur opantur. ipse sicut in tua  
 hereditate laudetur. **P.** His tunc copiantur  
 incipiat pontifex de sinistro angulo ecclesie  
 ab oriente scribere per punctum cum candela  
 et sua torum albederum latinum usque in  
 dexteram angulum occidentalem tabule  
**A. B. C. D. E. F. G.** / modum  
**H. I. K. L. M. N. O.**  
**P. Q. R. S. T. V. X.**  
**Y. Z.** Iterum de dextero  
 angulo orientali usque ad sinistram occi-  
 dentalem in hunc modum. **A. B.**  
**G. D. E. S. X. H.**  
**I. K. L. O. C.**  
**N. Z. O. P. Q. R.**  
**T. V. X. Y.**  
 Interim qui cum eo sunt cantent hanc  
 antiphonam. **O** quam uenerandam deus habet  
 cum patre. **B**enedictus deus cum gloria patris  
 Deinde uenient ipse episcopus ante altare dicitur

dens. habens similitudinem eorum quod aduenerit  
 in forma hominis et non carnis eius humiliter  
 resurgens in christum cum uicibus huius alloquitur.  
**T**ostular hec sancta ecclesia patre  
 reuerentia hoc uicibus ordinis  
 apostolorum consecratur sibi a uicibus  
 paternitate. **R**esponso episcopi.  
 Vide ut natura scientia  
 et moribus. tales per miracula  
 imo prius tales in domo dei ordis  
 nemus prode. quousque diabolum percul-  
 pellatur. et deus deo suo miseris  
 cetur. **D**icitur. **Q**uoniam ad humanam  
 spectat eximen. natura scientia et  
 moribus digni habent. et ipse cooperantes  
 esset in hoc deo uolente possunt.  
**T**unc imponat sicla leuanti. **P**ostquam pontifex  
 et ordis qui ordinandi sunt. Quia sineque uidentur  
 episcopo archidiaconum accedat. et uocentur. **Q**uod dicitur  
 ad titulum sancti moysi. ecce hoc dicitur. **Q**uod dicitur  
 procedant. **P**ost hec celebrabit consecratio. **A**ntiphona  
 plectur.





## Sonnige Landschaften und ihre düstere Herkunft

### Der Bestand an Werken Rudolf von Alts in der Staatlichen Graphischen Sammlung München

Text: Andreas Strobl

Seine lichtdurchfluteten Landschaften und figurenreichen Stadtbilder haben einen festen Platz in der Aquarellmalerei des 19. Jahrhunderts. Schon seine Zeitgenossen sahen in ihm den „österreichischen Menzel“ und in seiner Heimat ist Rudolf Alt (1812–1905) - er wurde erst 1897 nobilitiert - bis heute einer der bekanntesten Künstler dieser Epoche, nicht zuletzt, weil seine Landschaften einen Einblick in die versunkene Welt des k. u. k. Reiches geben. In Österreich finden regelmäßig vielbeachtete Ausstellungen zu Alt statt, sind doch die wichtigsten seiner Werke inzwischen in Museumsbesitz.

Neben dem Bestand der Fürsten von Liechtenstein und dem des Museum Georg Schäfer in Schweinfurt bewahrt die Staatliche Graphische Sammlung München heute das bedeutendste Konvolut an Alt-Werken außerhalb Österreichs. Dass der Bestand für das Werk des Künstlers zentrale Arbeiten umfasst, zeigt allein die Tatsache, dass selbst die Albertina in Wien für ihre vielen Alt-Ausstellungen – zuletzt die große

Retrospektive 2005 – immer wieder wichtige Werke aus dem Münchner Bestand geliehen hat, um einen umfassenden Eindruck des Œuvre vermitteln zu können.

Es ist daher verwunderlich, dass dieser Bestand seit den 1950er Jahren nie der Öffentlichkeit gezeigt wurde. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, dass er in München sogar schamhaft verschwiegen wurde. Ältere Kunsthistorikerkollegen wissen zu berichten, dass frühere Generationen von Mitarbeitern der Sammlung es nicht gern sahen, wenn diese Werke im Studiensaal nachgefragt wurden. Man sprach nicht über diesen Bestand, denn die Herkunft der an die 200 Aquarelle – darunter 16 vom Vater des Künstlers, Jakob Alt (1789-1872) – und über 400 Zeichnungen hat einen ‚haut goût‘, dessen man sich durchaus bewusst war.

Die Blätter kamen zwischen dem Sommer 1945 und 1948 aus diversen Auslagerungsorten in das Gebäude des Münchner Central Art Collecting Points (CCP) der US-Armee, dem heutigen Haus der Kulturinstitute in der Katharina-von-Bora-Straße 10. Die Konvolute waren zuvor im Salzbergwerk in Altaussee, im Kloster Höglwörth und in der „Stabsleiter-Villa“ Martin Bormanns (1900-1945) in Pullach sichergestellt worden. Nachdem die Alt-Werke im CCP katalogisiert waren, wurden knapp 100 Blätter „zur treuhändigen Verwahrung“ an die Republik Österreich zurückgegeben. Die restlichen Werke überstellte man 1953 dem Freistaat Bayern. Die Treuhandverwaltung von Kulturgut München überwies die über 600 Aquarelle und Zeichnungen schließlich 1959 endgültig an die Staatlichen Museen Bayerns, die somit an die Staatliche Graphische Sammlung München gelangten.

## Schwierige Ausgangslage

Im einzigen der Graphischen Sammlung vorliegenden Dokument zu diesem Vorgang, der Kopie eines Anhangs der damaligen Übertragungsurkunde, ist im einleitenden Satz lediglich festgehalten, dass die Werke ab 1933 vom „Reichsleiter der NSDAP Martin Bormann als Fiduziar der NSDAP“ erworben worden seien. Man inventarisierte das Konvolut und reichte es in den Bestand der Graphischen Sammlung ein. Die als bedeutend angesehenen Aquarelle wurden im Laufe der nächsten Jahrzehnte von den Werkstätten der Sammlung teilweise in neue, konservatorisch angemessenere Passepartouts montiert, die meisten Blätter – insbesondere die Zeichnungen – verblieben jedoch in den Passepartouts und Kästen, mit denen sie übernommen worden waren.

Die weitere Geschichte des Bestands kann als exemplarisch dafür gelten, wie mit derartigen Kunstbeständen über Jahrzehnte verfahren wurde und wie das Museum und seine Mitarbeiter erst allmählich lernen konnten und mussten, was Provenienzforschung bedeutet. So hatte sich 1981 der Sohn eines im KZ Auschwitz ermordeten Wiener jüdischen Sammlerehepaares mit dem Hinweis an die Graphische Sammlung gewandt, dass sich ein besonders unverwechselbares Werk von Alt – „Das Arbeitszimmer des Künstlers“, 1904/05 (Inv.-Nr. 45625 Z) – aus der ehemaligen Sammlung seiner Eltern in den Beständen befände, das bei seiner damaligen Recherche im CCP in München 1947 noch nicht aufzufinden gewesen sei. Man bedankte sich bei ihm für die Information zur Herkunft des Aquarells, das als das letzte von der Hand des greisen Künstlers gilt, und versprach diese Angabe in die nächste Publikation der Graphischen Sammlung aufzunehmen. Der

Eigentumsanspruch der Graphischen Sammlung an dem Blatt wurde jedoch angesichts der offiziellen Übertragungsurkunde in keiner Weise angezweifelt.

## Erste Anträge auf Restitution

Nach der Verabschiedung der Washingtoner Erklärung (bzw. „Washington Principles“) vom 3. Dezember 1998 – den „Grundsätzen der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden“ – erhielt die Graphische Sammlung eine Anfrage der „Commission for Art Recovery“ des „World Jewish Congress“ das Blatt „Der Markusplatz in Venedig“, 1864 (Inv.-Nr. 45651 Z) betreffend. Man wandte sich daraufhin mit einer Anfrage an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Da sich in den dort archivierten Unterlagen zur Sammlung keine konkreten Hinweise finden ließen, wurde die Anfrage schließlich an das Staatsarchiv München weitergeleitet. Das daraufhin vom Staatsarchiv an die „Commission“ gesandte Schreiben enthielt lediglich den Hinweis, dass sich die einschlägige Übertragungsurkunde oder vergleichbare Dokumente aus den Unterlagen des Bayerischen Landesamts für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, München, noch nicht im Besitz des Staatsarchivs befänden. Eine weiterführende Recherche erwies sich als personell nicht durchführbar und die Anfrage verlief sich im Sande.

2003 wurde der erste Antrag auf Restitution eines konkreten Werkes, „Visegrád an der Donau bei Gran/Ungarn“, 1852 (Inv.-Nr. 45171 Z), aus der ehemaligen Sammlung Gottfried und Hermann Eissler in Wien gestellt. Er konnte nicht weiter verfolgt werden, weil die konkreten Nachweise über die Erbschaftsberechtigung nicht erbracht werden konnten. Auch die Frage, ob sich das Aquarell vor der vermeintlichen Beschlagnahme 1938 überhaupt noch im Besitz der verfolgten Familie befunden hat, musste ungeklärt bleiben. Denn aus der Sammlung Eissler waren bereits in den 1920er Jahren Werke in den Kunsthandel gegeben worden. Erneut konnte sich die Graphische Sammlung allenfalls passiv verhalten, da die aufwändigen – auch genealogischen – Recherchen ohne entsprechende Fachkenntnis nicht durchführbar waren.

Die daraufhin in den Folgejahren unternommenen Versuche, stichprobenartig Recherchen zum Alt-Bestand in einschlägigen Archiven zu unternehmen, erwiesen sich als nicht praktikabel. Schnell zeigte sich, dass nahezu jedes einzelne Werk eine eigene Recherche-Strategie erfordert, dass jedoch diese Einzelfall-Recherche nur dann zielführend sein kann, wenn generell mehr Informationen zum Gesamtkomplex des Rudolf von Alt-Bestandes vorliegen.

Als die „Commission for Looted Art in Europe“ schließlich 2009 zu Gunsten der Erben nach der jüdischen Sammlerin Lotte Heissfeld aus Wien einen Restitutionsantrag für das Aquarell „Der alte Nordbahnhof“ (Inv.-Nr. 45626 Z) stellte, war dies erstmals ein Fall, bei dem sich – nicht zuletzt durch die Unterstützung der Antragssteller – die Provenienz lückenlos nachweisen ließ, die Verfolgungssituation eindeutig und die Erbfolge belegt war. 2011 konnte das Werk restituiert werden.

## Das Forschungsprojekt

Parallel zu diesem Verfahren bemühte sich die Graphische Sammlung schließlich um Unterstützung von der 2008 eingerichteten Arbeitsstelle für Provenienzforschung (AfP) bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, so dass von 2012 bis Ende 2013 Dr. Meike Hopp im Rahmen eines geförderten Projektes den Alt-Bestand der Graphischen Sammlung umfassend aufarbeiten konnte.

Als überaus zeitaufwändig erwies es sich jedoch, überhaupt einen Überblick über das Œuvre des Künstlers zu bekommen. Es existiert zwar seit 1975 ein Verzeichnis der Aquarelle, welches der damalige Direktor der Albertina, Walter Koschatzky, erstellt hat, aber schon dem Autor selbst war bewusst, dass er mit seinem fast 1500 Nummern umfassenden Katalog wahrscheinlich kaum ein Drittel des Gesamtwerks erfassen konnte. Die Anfragen der zurückliegenden Jahre hatten angedeutet, dass dieses Werk nicht nur in seiner Fülle, sondern auch in der Arbeitsstrategie des Künstlers geradezu heimtückische Probleme für die Provenienzforschung bergen würde. Rudolf von Alt hatte teils über Jahrzehnte hinweg seine erfolgreichen Bilder eigenhändig und minutiös wiederholt. Die einzelnen Varianten sind heute kaum voneinander zu unterscheiden. Nimmt man sich den „Blick auf die Altstadt von Salzburg“ aus dem Jahr 1887 (Inv.-Nr. 45648 Z) zum Beispiel, so wird man feststellen, dass heute wenigstens zwei Varianten dieses Blattes bekannt sind, die sich nur minimal anhand der Gruppierung der Staffage auf Uferpromenade und Brücke unterscheiden. Dieses Phänomen erschwert es erheblich, Werke Alts in den weitgehend bilderlosen Ausstellungs- und Auktionskatalogen vor 1945 oder gar in – kaum mit den wichtigsten (Maß-)Angaben versehenen – Besitzstandslisten zu identifizieren, mit denen jüdische Sammler ab Juni 1938 den Finanzbehörden ihr Eigentum darlegen mussten.

Meike Hopp hatte in ihrer Aufsehen erregenden Studie zu dem Münchner Auktionshaus Weinmüller auf eine graue Eminenz des Münchner Kunsthandels, den „Reichsamtseiter im Stab des Stellvertreters des Führers“, Ernst Schulte Strathaus (1881–1968), hingewiesen. Der Stabsleiter und spätere „Stellvertreter des Führers“, Martin Bormann, hatte ihn nach dem „Anschluss“ Österreichs beauftragt, in Wien im Rahmen einer sogenannten „Alt-Aktion“ 800 Aquarelle und Zeichnungen Rudolf von Alts zusammenzutragen – auch aus bereits beschlagnahmten Wiener jüdischen Sammlungen. Circa 100 Werke müssen heute als verschollen gelten. Ein Teil dieser Werke wurde entweder „sichergestellt“ oder von ihren Eigentümern unter Zwang veräußert – darunter die letzte, unvollendete Arbeit Rudolf von Alts –, der Erlös wurde auf Sperrkonten eingezahlt. Ein größeres Konvolut – darunter viele Zeichnungen – wurde von der greisen Tochter des Künstlers, Louise Alt, erworben. Alle Ankäufe im Rahmen der „Alt-Aktion“ wurden über Konten Bormanns, genau genommen über Konten für die Ausstattung der Parteibauten und des Obersalzbergs, abgerechnet und als „Sammlung Bormann“ inventarisiert. Über 800 Alt-Werke kamen auf diese Weise zusammen.

Einige dieser Werke stehen nun konkret vor der Restitution, für andere Teile des Bestandes bleiben weiterhin Lücken in der Provenienz und viele Fragen ungeklärt. Die Staatliche Graphische Sammlung München wird diesen Bestand in seiner kunsthistorischen Bedeutung, aber auch seine Geschichte und die Ergebnisse der Provenienzforschung in einer Ausstellung in ihren Räumen in der Pinakothek der Moderne ab dem 23. Juli der Öffentlichkeit vorstellen.

Dr. Andreas Strobl ist nach Arbeitsstationen in Schweinfurt und Bremen seit 2002 Konservator für die Kunst des 19. Jahrhunderts an der Staatlichen Graphischen Sammlung München.

Literatur:

Walter Koschatzky, Rudolf von Alt, Wien/Köln/Weimar 2001

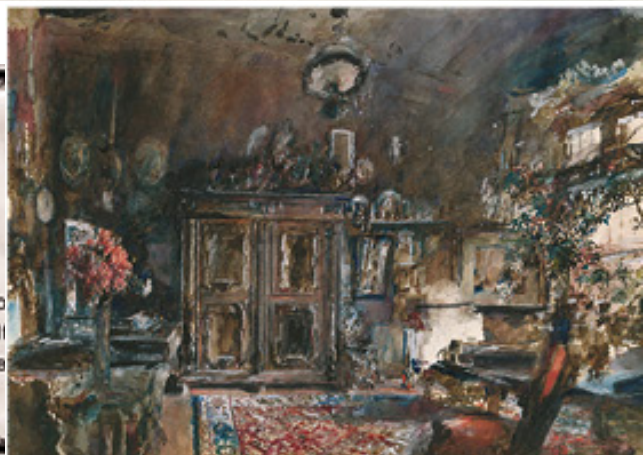
Rudolf von Alt. 1812–1905, hg. von Klaus Albrecht Schröder und Maria Luise Sternath, Wien 2005

Rudolf von Alt. „...genial, lebhaft, natürlich und wahr“. Der Münchner Bestand und seine Provenienz, München 2015 (erscheint Ende Juli)



**Aquarelle von  
Rudolf Alt**

**gesucht.** Zuschriften mit Photo  
und Preisangabe unter „Rudolf  
von Alt“ an die „Internationale  
Sammler-Zeitung“.





# Transparenz in die Geschichte von Sammlungen bringen

## Wie die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern in Fragen der Provenienzforschung berät

Text: Astrid Pellengahr

Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege fungiert in Fragen der Provenienzforschung als Betreuungs- und Beratungsstelle für die nichtstaatlichen Museen im Freistaat, führt aber, da sie keine eigene Sammlung hat, selbst bislang keine Provenienzforschungsprojekte durch. Im Bereich der nichtstaatlichen Museen ist auch gut 15 Jahre nach Verabschiedung der auf der Grundlage der Washingtoner Prinzipien formulierten gemeinsamen Erklärung von Bund, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden "zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz" wenig Forschung geschehen. Deshalb will die Landesstelle künftig proaktiv auf Museen in Bayern zugehen und diese nicht nur finanziell bei der komplexen Aufgabe der Provenienzforschung unterstützen.

Die Situation der Provenienzforschung in Bayern wie im bundesdeutschen Vergleich zeigt am eindrucklichsten eine Umfrage aus dem Jahr 2012. Damals hat das Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin in Kooperation mit dem Deutschen Museumsbund in seiner jährlichen Museumsumfrage bei 6.355 Museen in der Bundesrepublik Deutschland u. a. Angaben zur Provenienzforschung erfragt. Von den 5.236 Museen (1.162 bayerische Museen), die die Umfrage beantwortet haben, haben knapp 60% (Bayern 59,1%) Angaben zum Stand der Provenienzforschung an den betreffenden Häusern gemacht. Stand 2012 war, dass zum damaligen Zeitpunkt bundesweit 285 Museen (Bayern 27) nach NS-verfolgungsbedingtem Kulturgut in den Sammlungen forschten. 55 weitere Museen (Bayern 10) planten dies zum damaligen Zeitpunkt. Die Mehrzahl der Häuser, nämlich knapp 72% (Bayern 70,4%) tat dies aus eigenem Antrieb. 37,5% der Museen (Bayern 39,4%), die auf die Fragen zur Provenienzforschung geantwortet hatten, kannten die Fördermöglichkeiten durch die Arbeitsstelle für Provenienzforschung, heute Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, damals nicht.<sup>1</sup>

Diese 2013 erhobenen und zur Jahreswende 2013/14 ausgewerteten Zahlen sind für die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern Anlass gewesen, sich ab Frühjahr 2014 intensiv mit der Frage zu beschäftigen, warum derzeit nur an wenigen Häusern die Aufgabe der Provenienzforschung aufgegriffen wird.

Im Folgenden soll zunächst skizziert werden, welche Bemühungen die Landesstelle bis Ende 2013 unternommen hat, die Provenienzforschung zu befördern. Im Anschluss wird dargestellt, welchen Weg sie künftig beschreiten will, um die

---

<sup>1</sup> Mein Dank gilt dem Institut für Museumsforschung, Berlin, für das zur Verfügung stellen und die Auswertung der Zahlen für Bayern.

Beschäftigung mit der Sammlungsgeschichte in den Museen unter dem Aspekt des NS-verfolgungsbedingten Eigentumsentzugs an Kulturgut voranzubringen.

### Eine Tagung und eine Publikation

Die Landesstelle hat angesichts der Bedeutung dieses Themas im Rahmen der Identifizierung von Kulturgutverlusten und von Restitutionsverfahren frühzeitig entschieden, in ihrer Veröffentlichungsreihe „MuseumsBausteine“ eine inhaltlich entsprechend ausgerichtete Publikation zu veröffentlichen. Der Band „Kulturgutverluste, Provenienzforschung, Restitution. Sammlungsgut mit belasteter Herkunft in Museen, Bibliotheken und Archiven“ erschien 2007. Er ist hervorgegangen aus einer Tagung, die unter demselben Titel im März 2005 im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg stattfand und von der Landesstelle in Kooperation mit der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg der Stadt Nürnberg veranstaltet wurde. Zu dieser bayernweit wahrgenommenen Tagung hatte die Landesstelle die bayerischen Museen, aber auch Vertreter von Archiven und Bibliotheken eingeladen. Die Publikation enthält unter den Kapitelüberschriften „Grundlagen“, „Wege und Hilfen zur Provenienzforschung“ und „Beispiele aus Museen und Bibliotheken“ insgesamt 17 einschlägige Beiträge. Sie kann gegenwärtig als eines der Standardwerke zur Thematik Provenienzforschung vor allem im Bereich der Museen gelten. Um die Museen für die Thematik zu sensibilisieren, wurden Freixemplare an alle damals ca. 1250 bayerischen Museen versandt.

Auch in „museum heute“, der zweimal jährlich erscheinenden Zeitschrift der Landesstelle, wurde die Provenienzforschung regelmäßig thematisiert, so in den Heften 27/2004, 34/2008, 36/2009, 38/2010, 40/2011 und 46/2014. Künftig soll dem Thema ein fester Platz in der deutschlandweit rezipierten Museumsfachzeitschrift eingeräumt werden, um die Kolleginnen und Kollegen mit regelmäßigen Berichten über Provenienzforschungsprojekte an bayerischen Museen stetig für das Thema zu sensibilisieren und sie über Forschungsergebnisse zu informieren.

Beim Bayerischen Museumstag vom 08.-10.07.2013 in Passau befasste sich einer der Fachvorträge mit dem derzeitigen Stand der Provenienzforschung an bayerischen Museen. Dr. Andrea Bambi von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gab unter dem Titel „Suche nach Raubkunst“ einen Überblick über Projekte zur Provenienzforschung und schilderte die Bemühungen der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in diesem Bereich.

## Die Landesstelle als Ansprechpartner

Neben dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg stand und steht auch die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen jederzeit als Ansprechpartner zur Verfügung, wenn sich in bayerischen Museen Fragen zur Klärung der Provenienz von Sammlungsbeständen oder zur Einleitung von Restitutionsmaßnahmen stellen. Provenienzforschung war bisher in einzelnen Fällen auch Gegenstand der Beratung im Rahmen der Betreuungsarbeit der Landesstelle gewesen. An konkreten Projekten der Provenienzforschung hat die Landesstelle bislang die Recherchen zur Sammlung Haberstock an den Kunstsammlungen der Stadt Augsburg sowohl beratend als auch finanziell unterstützt. Die Arbeiten waren aufgrund finanzieller Engpässe zunächst



eingestellt worden, wurden aber auf Initiative der Landesstelle zu Ende geführt, da sie das Projekt entsprechend bezuschussen und damit die Stadt Augsburg in ihren Bemühungen unterstützen konnte. Der Kunsthändler Karl Haberstock hatte u. a. auch an Nazigrößen verkauft und war als Einkäufer für das von Hitler geplante Kunstmuseum in Linz tätig gewesen. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden 2008 in der Publikation „Karl Haberstock – Umstrittener Kunsthändler und Mäzen“ im Deutschen Kunstverlag publiziert. Die Landesstelle fördert aktuell auch die Bemühungen der nichtstaatlichen Museen im Bereich der Provenienzforschung finanziell, wie beispielsweise die Untersuchung der Provenienz der Bestände der Kunstsammlungen der Veste Coburg, die 2014 bezuschusst wurden.

Eine erhebliche Menge der etwa 1.250 nichtstaatlichen Museen in Bayern befindet sich in kommunaler Trägerschaft, ist also an das Washingtoner Übereinkommen gebunden, die bedeutenderen unter den privaten Museen sehen sich jedoch gleichfalls mit dem Postulat konfrontiert, ihre Bestände nach verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut zu untersuchen und dieses gegebenenfalls zu restituieren. Die Vorreiterrolle unter den nichtstaatlichen Museen in Bayern spielen die Kunstsammlungen und Museen Augsburg sowie die Nürnberger Museen, die bereits seit 2001 Provenienzforschung betreiben. Im Zeitraum von 2008 bis 2014 wurden fünf nichtstaatliche Museen in Bayern von der Arbeitsstelle für Provenienzforschung finanziell bei ihren Aktivitäten unterstützt:

- die Kunstsammlungen der Veste Coburg;
- die Kunstsammlungen und Museen Augsburg;
- das Münchner Stadtmuseum;
- die Museen der Stadt Bamberg;
- das Museum im Kulturspeicher Würzburg.

Die Städtische Galerie im Lenbachhaus untersucht seit 13 Jahren die Provenienzen ihrer Sammlung, zunächst im Rahmen einer Halbtagsstelle; 2010 wurde eine Vollzeitstelle eingerichtet. Einige wenige kleinere Museen wie die städtischen Sammlungen Coburg, das Stadtmuseum Gunzenhausen oder das Stadtmuseum Kitzingen haben ebenfalls erfreuliche Anstrengungen im Bereich der Provenienzforschung unternommen.

## Verpflichtung zur Provenienzforschung oft nicht bekannt

Viele nichtstaatliche Museen haben jedoch keine ausreichenden personellen Kapazitäten, um sich der sehr anspruchsvollen Provenienzforschung zu widmen. Die Arbeit für die Anträge für die zu formulierenden Forschungsvorhaben, die an das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste gerichtet werden müssten, kann in der Regel neben dem Alltagsgeschäft von den Museen nicht geleistet werden. Sachmittel für eine externe Vergabe der Vor- oder Erstrecherchen sind nicht vorhanden. In manchen Fällen vermuten die Museumsleitungen in ihren Sammlungen auch kein NS-Raubgut. Oftmals sind die einschlägigen Quellen und die quellenkritische Herangehensweise an diese Schrift- und Sachzeugnisse nicht geläufig. In den Verwaltungen der Museumsträger ist die Verpflichtung zur Provenienzforschung oft nicht bekannt.

Nach aktuellen Erkenntnissen der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen können im Freistaat Bayern 220 Museen auf eine Gründungsgeschichte vor 1945 verweisen und verfügen über Altbestände aus dieser Sammlungsperiode. Dabei handelt es sich zum überwiegenden Teil um stadt- und regionalgeschichtliche bzw. kulturhistorische Museen, meist sogenannte Mehrspartenhäuser. Hinzu kommen 26 Kunstmuseen in nichtstaatlicher Trägerschaft, die vor 1945 gegründet wurden.

Die Häuser, die bereits Provenienzforschung betreiben bzw. jene, die personelle Ressourcen für eine Antragstellung haben, möchte die Landesstelle durch weitere Beratung wie bisher bestärken, diesen Weg zu gehen. Auf die übrigen Museen möchten wir ab Herbst 2015 aktiv zugehen. Dazu beabsichtigt die Landesstelle, in nichtstaatlichen Museen mit befristet beschäftigten Provenienzforschern eine Erstrecherche vorzunehmen, die klärt, ob eine weitere Untersuchung dringend notwendig ist, da sich ein sogenannter erhärteter Anfangsverdacht aufzeigt. Um an Museen herantreten zu können, wird u.a. auf die Forschungsergebnisse des Zentralinstituts für Kunstgeschichte zu den Auktionslisten des Münchner Auktionshauses Weinmüller zurückgegriffen, die konkrete Anknüpfungspunkte zu nichtstaatlichen Museen enthalten, die zwischen 1936 und 1943 Objekte im Auktionshaus Weinmüller in München erwarben. Zusätzlich ist im Rahmen des Projektes wissenschaftliche Forschung unter neuen Fragestellungen an den einschlägig bekannten Quellen, wie beispielsweise den Reichskulturkammerlisten im Landesarchiv Berlin, parallel zum Projektverlauf nötig. Dies gilt auch für die einschlägigen Auktionslisten aus der Zeit von 1933-1945. Provenienzforschung ist komplex. Die Forscher müssen sich in die spezielle historische Situation des jeweiligen nichtstaatlichen Museums wissenschaftlich einarbeiten, die Eingangsbücher und Inventarverzeichnisse sichten sowie in örtlichen Archiven recherchieren und u.a. die Erwerbsakten nach belastenden Hinweisen durcharbeiten. Die dadurch im Lauf der Zeit entstehende vernetzte Recherche kann insgesamt auch für eine raschere und effektivere Forschung genutzt werden. Die Auswahl der Museen soll über die Quellenhinweise hinaus zudem nach den Möglichkeiten zur Betreuung der Provenienzforscher vor Ort erfolgen, nach der Relevanz der kulturhistorischen Sammlungsschwerpunkte und der ggf. bereits vorhandenen Kenntnis von einzelnen belasteten Sammlungsobjekten. Voraussetzung ist, dass diese Museen über ein gut nutzbares wissenschaftliches Inventar verfügen. Wird aufgrund der Ergebnisse der ersten Projektphase gezielt ein Museum angesprochen, das diese Anforderung nicht erfüllt, wird die Landesstelle zur zügigen Inventarisierung raten und diese ggf. auch mit einem Zuschuss unterstützen.

Ziel ist mehr Transparenz in der Geschichte von Objektzugängen und Sammlungen in den nichtstaatlichen Museen im Freistaat Bayern.

## Motivation zur Provenienzforschung

Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen möchte alle Museen motivieren, sich der Provenienzforschung zu widmen. Der genaue Provenienzforschungsbedarf soll für die am Projekt beteiligten Museen ermittelt werden, um dort ein nachfolgendes Provenienzforschungsprojekt anzustoßen. Im Ergebnis entsteht für das entsprechende Museum entweder aufgrund eines erhärteten Anfangsverdachts die Möglichkeit, einen Vertiefungsantrag beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste zu stellen, oder es gelingt aufgrund der Erstrecherche eine rasche Klärung der

Provenienz und ein Vertiefungsantrag ist nicht mehr notwendig. Um die befristet beschäftigten Provenienzforscher finanzieren zu können, sind der Landesstelle zusätzliche finanzielle Mittel des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst in Aussicht gestellt worden. Zudem hat die Landesstelle im Frühjahr 2015 einen Förderantrag beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gestellt, dessen Bewilligung noch aussteht.

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Thema Provenienzforschung bundesweit durch die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes, mit dem die Landesstelle in regem fachlichen Austausch ist, 2015 in Essen erneut erhöhte Aufmerksamkeit in der Museumswelt erhalten hat.

Dr. Astrid Pellengahr studierte und promovierte in Volkskunde, Völkerkunde und Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie leitete die Abteilung Kultur der Stadt Kaufbeuren und das Stadtmuseum Kaufbeuren. Seit März 2014 ist sie Leiterin der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern.

Zum Weiterlesen:

„Provenienzforschung, Restitution. Sammlungsgut mit belasteter Herkunft in Museen, Bibliotheken und Archiven“, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.), Band 10, München/Berlin 2007

Bambi, Andrea: „Zur Provenienzforschung im Jahr 2013 in Bayern, ein Überblick“, in: „Ja was is denn des?! Forschen im Museum“, 17. Bayerischer Museumstag 10.-12.7.2013 in Passau, München 2014, S. 20-27

Landesstelle für  
die nichtstaatlichen  
Museen in Bayern



# verluste

kulturgutverluste, provenienzforschung, restitution  
sammlungsgut mit belasteter herkunft in museen, bibliotheken und archiven



## Das Quellenmaterial zur Raubkunst

### Die Rolle der staatlichen Archive Bayerns in der Provenienzforschung

Text: Robert Bierschneider

Ein Protokollbuch der israelitischen Kultusgemeinde Bad Brückenau, vermutlich während der „Reichspogromnacht“ am 8./9. November 1938 in das damalige

Bezirksamt Bad Brückenau verbracht, wird heute im Staatsarchiv Würzburg aufbewahrt. Dort befinden sich auch umfangreiche Geschäftsunterlagen der jüdischen Weinhändlerfamilie Rindsberg aus Mainstockheim, die nach Beschlagnahme in der NS-Zeit beim Finanzamt Kitzingen gelagert waren. Die ursprünglichen Eigentümer hatte man 1942 in den Osten deportiert und getötet. Die Registratur des jüdischen Rechtsanwalts Dr. Richard Herz, 1943 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet, fand über eine Aktenabgabe des Amtsgerichts Fürth den Weg in das Staatsarchiv Nürnberg. Diese Fälle von geraubtem Kulturgut konnten die Staatlichen Archive Bayerns in den letzten Jahren an die von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg betriebene Datenbank „Lostart“ melden.

Die Staatlichen Archive Bayerns sind bei der Provenienzforschung in zweierlei Hinsicht involviert: Zum einen versuchen sie, wie die oben genannten Beispiele zeigen, in ihren Beständen verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut zu ermitteln. Zum anderen verwahren sie in Ausführung ihres gesetzlichen Auftrags das Quellenmaterial, welches für die Bemühungen anderer Kulturinstitutionen auf diesem Gebiet von zentraler Bedeutung ist. In Verbindung mit den Beständen von Kommunalarchiven und den Unterlagen des Bayerischen Wirtschaftsarchivs konnten in den vergangenen Jahren renommierte internationale und nationale Einrichtungen wie beispielsweise das Museum of Modern Art New York, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz oder die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen unterstützt werden. Einst klangvolle Namen wie die Kunsthandlungen Anna Caspari oder Hugo Helbing, die Galerie Heinemann oder die Sammlung von Thomas Manns Schwiegervater Alfred Pringsheim waren und sind dabei Gegenstand provenienzforscherischer Tätigkeit.

Bei dem von den staatlichen Archiven zur Verfügung gestellten Material handelt es sich zum einen um Unterlagen von Behörden, die während des NS-Regimes mit dem verfolgungsbedingten Entzug und der Verwaltung der Vermögenswerte befasst waren, zum anderen um Dokumente der Dienststellen, denen nach 1945 die Wiedergutmachung der Vermögensverluste oblag. An Unterlagen aus der NS-Zeit sind in diesem Zusammenhang neben den Steuerakten rassistisch, religiös und politisch Verfolgter sowie polizeilichen Personen-Dossiers vor allem die Einziehungs- oder Entziehungsakten der Oberfinanzpräsidien zu nennen. Zur Einziehung des jüdischen Vermögens wurde im November 1941 mit der Vermögensverwertungsstelle bei dem Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg eine zentrale Sonderdienststelle eingerichtet. Dieser stellte man zur Erfassung der umfangreichen Vermögenswerte bald eigene Dienststellen für Vermögensverwertung bei den einzelnen Oberfinanzpräsidien zur Seite. Die überlieferten Akten spiegeln dabei den gesamten fiskalischen Verfolgungs- und Ausplünderungsprozess wider, enthalten sie doch neben der eigenen Überlieferung auch Unterlagen der Gestapo, von Finanzämtern, Devisen- und Zollfahndungsstellen, von Kommunalverwaltungen und Banken. Ferner ist in zahllosen Schriftwechseln mit Rechtsanwälten, Treuhändern oder Speditionsfirmen auch das Handeln der Profiteure der Arierisierung dokumentiert.

Nach 1945 wurden unter der Bezeichnung „Wiedergutmachung“ alle Aktivitäten zusammengefasst, die auf einen Ausgleich der Schäden abzielten, welche den rassistisch, religiös und politisch Verfolgten während der NS-Zeit zugefügt worden waren. Dabei regelten die Entschädigungsgesetze die Abgeltung immaterieller

Schäden, d. h. Schäden an Leib, Leben und Gesundheit, Inhaftierungszeiten, Nachteile im beruflichen Fortkommen und ähnliches. Die Staatlichen Archive Bayerns verwahren dazu ca. 42.000 Einzelfallakten, die Übernahme weiterer Unterlagen des Bayerischen Landesentschädigungsamts mit einem Umfang von etwa 160.000 Archivalieneinheiten wird derzeit durchgeführt. Mit dem Begriff „Rückerstattung“ wurde dagegen die Rückgabe feststellbarer Vermögenswerte bezeichnet, d.h. Firmen, Grundbesitz, Immobilien, Bankguthaben sowie fahrende Habe (z. B. Kunstgegenstände, Antiquitäten, wertvoller Hausrat). An Unterlagen der mit Rückerstattung befassten fünf bayerischen Wiedergutmachungsbehörden sind etwa 80.000 Einzelfallakten erhalten. In diesen Bereich fällt auch die Überlieferung des Landesamts für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung und seiner nachgeordneten Zweig- und Außenstellen. Auf Grundlage des Gesetzes Nr. 52 hatte die amerikanische Militärregierung in der US-Besatzungszone bestimmte Vermögenswerte unter Kontrolle gestellt. Davon betroffen waren vor allem Vermögensgegenstände des Deutschen Reichs, der Länder und sonstigen öffentlichen Körperschaften, der NSDAP und ihrer Gliederungen sowie bestimmter Gruppen NS-belasteter Personen, darunter Spitzenfunktionäre wie Martin Bormann oder Hermann Göring; dazu kamen Vermögenswerte, die unter Zwang übertragen oder im Ausland erbeutet worden waren.

Die Staatlichen Archive Bayerns verwahren wesentliche Quellenbestände für die Provenienzforschung in Bayern. Eine weiter verstärkt vorangetriebene archivische Erschließung all dieser Unterlagen ist deshalb unbedingt wünschenswert und ein wichtiger Beitrag zu Erreichung des in der Washingtoner Erklärung von 1998 vereinbarten Ziels, nämlich mit den ursprünglichen Eigentümern entzogener Kulturgüter (bzw. deren Erben) faire und gerechte Restitutionslösungen zu finden.

Robert Bierschneider ist am Staatsarchiv München tätig und betreut dort das Ressort Zeitgeschichte.

Geheimstelle  
der Wehrverwaltung  
an dem Landwehr München I

**Erledigt**

*München*

**Spanier**

**Deutsches Reich**

Ia 3758

**Ia 3758 IWKV 58915**

**Geheime Staatspolizei**  
Staatspolizeistelle München  
R. Nr. 27551/39 - IIE-GeI.

München, den 3. Juli 1939  
Eing. 16. AUG 1939

**Streng vertraulich! Eilt sehr!**

An den Finanzamt München-Ost

**Finanzamt München-Ost**  
Eing. 5. JUL 1939

**Personenstands Karte**

**Betrifft:** Aberkennung der Reichsangehörigkeit der Juden Bernheimer Otto, geb. 14.7.77 in München, u. Bernheimer Charlotte, geb. 3.8.03 in Nürnberg, zuletzt wohnhaft in München, Vilshofenerstraße 6.

**Vorgang:** ohne.

Die Eheleute Bernheimer sollen dem Herrn Reichsminister des Innern zur Aberkennung der Deutschen Reichsangehörigkeit vorgeschlagen werden. Ich bitte um Mitteilung, ob und gegebenenfalls welche sonstigen Vermögenswerte von ihnen dort bekannt sind, und ersuche, jedes Freigabegesetz ohne Rücksichtnahme des Grundes abzulehnen.

Bernheimer ist am 22.4.1939 nach London abgewandert.

I. A.

*München OH 60/59 b.*

19. 8. 39  
18. August 1939

276 60/552

gesch. 18.8.39  
vergl. abge. 11. 39

**Aberkennung der Reichsangehörigkeit der Juden Otto Israel und Lotte Sara Bernheimer fr. München Vilshofenerstr. 6 von 3. Juli 1939 27551/39 IIE/GeI an das Finanzamt München-Ost**

Es ist mir folgendes Vermögen bekannt (Stand 12. Nov. 38)

a) Bernheimer Otto	BR	
Beteiligung an der K.G. L. Bernheimer in München		21.6700.-
Wertpapiere (ohne nähere Angabe)		56942.-
Schmuck- und Kunstgegenstände		82800.-
		2295142.-
Schulden		12300.-
Vermögen		2284142.-
b) Bernheimer Lotte		
Grundstücke: Theatinerstr. Nr. 16 in München	Wert	1400000.-
Salvatorestr. 7 in München		70000.-
Vürststr. 26 " "		90000.-
Mauerkirchestr. 16 " "		130000.-
Vilshofenerstr. 6 " "		110000.-
Königsstr. 72 in Nürnberg		450000.-
Josefsplatz 3 " "		390000.-
	Übertrag:	2558000.-

die Geheime Staatspolizei  
- Staatspolizeistelle -  
München  
Briennerstr. 50



aviso Einkehr

## Die Albrecht-Dürer-Stube Nürnberg

Text: Theo Eberhard

Irgendwie ein tolles Gefühl. Da steht eine wuchtige Holzsäule mitten im Raum neben dem Kachelofen, die irgendwie das ganze Haus zusammen hält, und das schon seit 1559. Fasst sich gut an, schaut verlässlich aus. Sie hat den 30jährigen Krieg überstanden, diverse Belagerungen und die französische Besetzung. Vor allem auch den Zweiten Weltkrieg – die Säule hat das Haus getragen, während drum herum alles in Schutt und Asche gebombt wurde. Vielleicht kann man sich die Zeit um 1559 am besten vorstellen, wenn man das Bild „Der Kampf zwischen Karneval und Fasten“ von Pieter Bruegel dem Älteren betrachtet. Irgendwie versteht man dann auch die Atmosphäre in der Albrecht-Dürer-Stube etwas besser.

Überhaupt Albrecht Dürer, der größte Sohn der Stadt: Er ist hier, zu Füßen der Burg, fast omnipräsent, mit dem Albrecht-Dürer-Haus in der Albrecht-Dürer-Straße, in der Nähe des überlebensgroßen Denkmals auf dem Albrecht-Dürer-Platz. Hier passt sie hin, die Albrecht-Dürer-Stube, in dem beeindruckenden Fachwerkhaus, das nach den Bombenangriffen am Ende des Zweiten Weltkriegs ziemlich einsam übrig geblieben ist.

Als die Trümmer weitgehend weggeräumt waren, in den Jahren der Trostlosigkeit der frühen Nachkriegsjahre, da haben die Höllereders das Anwesen in der Albrecht-Dürer-Straße 6 gekauft, der Josef und die Franziska, die vorher ein Sportheim betrieben. Mutig war das, konnte man denn wissen, ob das mit dem Wirtschaftswunder klappt? Vermutlich mussten zu dieser Zeit alle Leute irgendwie mutig sein, blieb ihnen doch kaum was anderes übrig. Beim Höllereder gab es vernünftige Preise, anständiges Essen und gutes Bier und man konnte sich seine Freizeit mit „Karteln“ vertreiben.

Das mit dem Wirtschaftswunder hat geklappt, und als die 68er-Bewegung fast schon wieder Geschichte ist, Helmut Kohl zum Vorsitzenden der CDU gewählt wird, ist es genau der richtige Zeitpunkt, die Albrecht-Dürer-Stube an die nächste Generation zu übergeben. Der Sohn Pepi und seine Frau Hildegard übernehmen die Gastwirtschaft und mit dem „Karteln“ hat es ein Ende, die Liebe zum anständigen Essen aber ist geblieben.

Pepis Sohn Michael hat auch Koch gelernt, das muss bei den Höllereders in den Genen liegen. Bevor er allerdings 2003 dann die Albrecht-Dürer-Stube übernahm, hat er bei Sterne-Köchen sein Wissen vertieft – im Gasthof Bammes in Nürnberg-Buch, im Schlosshotel Lerbach in Bergisch Gladbach bei Dieter Müller, dem „Botschafter des außergewöhnlichen Geschmacks“. Dennoch: Michael Höllereder und seine Frau Pia haben der Versuchung widerstanden, aus dem Wirtshaus einen Gourmet-Tempel zu machen, sie sind bei der guten fränkischen Küche ihrer Vorfahren geblieben. Das merkt man auch, wenn man den Gastraum betritt. Hier zeigt sich die fränkische Lust an verspielter Gestaltung. Die Wände sind über und über mit Albrecht Dürer-Motiven und alten Stickereien dekoriert, die teilweise über 100 Jahre alt sind.

Die Speisekarte birgt dann auch keine Überraschungen. Natürlich gibt es ofenfrisches Schäufele, Apfelblaukraut und Kloß, Nürnberger Bratwürstchen, blaue Zipfel. Es gibt Wallerfilet in Mandelbutter und geschmorte Rinderroulade, gebratene Blutwurst, Apfelküchle. Michael Höllereder legt besonderen Wert auf Saisonalität. Spargelwochen, Pilzgerichte, Wild – alles zu seiner Zeit. Exotisch klingt da allenfalls Feldsalat mit gehobeltem Hartkäse und Balsamico.

Es ist nicht die Speisekarte, die einen vom Hocker reißt, es ist eher das, wie Michael Höllereder sein Handwerk versteht: alles selbstgemacht. Kein Convenience Food der Zulieferindustrie, nicht bei den Saucen oder Salaten, nicht einmal bei den Pfannkuchen für die Suppe. Und die Klöße werden noch von Hand gerollt. Es ist das feine Gespür für die gute, handwerkliche Qualität, die da auf den Teller kommt – und die man schmeckt. Und dafür halten ihm seine Gäste die Treue.

Es ist schon interessant. Die Albrecht-Dürer-Stube liegt im Zentrum der historischen Altstadt von Nürnberg, gleich beim Albrecht-Dürer-Haus, einem touristischen Brennpunkt erster Klasse. Und doch sind 90 Prozent der Gäste Stammgäste, meist mit Reservierung. Das muss sich herumgesprochen haben, das mit dem köstlichen fränkischem Essen, die Leute kommen wieder.

Neben dem guten Gespür für gute fränkische Küche muss sich bei den Höllereders auch die Treue zu den regionalen Lieferanten vererbt haben. Der Metzger und der Kartoffelbauer beliefern das Gasthaus auch schon in der dritten Generation, die Alten haben den Jungen auch die guten Kunden vererbt.

Das gilt auch für das Bier. In einer Stadt, in der Tucher der Platzhirsch ist, die fränkische Braukunst dem Hektoliter-Diktat eines Konzerns (Oetker) Platz machen musste, ist es wohlthuend, ein regionales Bier serviert zu bekommen. Die Privatbrauerei Landwehr-Bräu aus Reichelshofen beliefert die Albrecht-Dürer-Stube auch seit Generationen. Es ist ein süffiges, mild gehopftes Bier ohne Anspruch auf überregionales Marketing, nur der Region verpflichtet.

Auch bei den Weinen beschränken sich die Höllereders auf die heimischen Produkte, da kommt kein Pino Grigio oder Bardolino auf die Karte, sondern nur die guten fränkischen Weine aus Sommerhausen, Randersacker oder Würzburg – und das auch schon seit Generationen.

Die Höllereders leben mit und für die gute, ehrliche fränkische Küche, fleischlastig, deftig und doch fein im Geschmack. Wer hier zum Essen kommt, sucht nicht den besonderen Kick, sondern genießt eine perfekte Symbiose von belebtem Denkmal und Kochtradition.

Professor Dr. Theo Eberhard ist der Dekan der Tourismusfakultät der Hochschule München.

Wegbeschreibung:

Die Albrecht-Dürer-Stube liegt im Zentrum von Nürnberg, nur wenige Meter entfernt vom Albrecht-Dürer-Haus in der Albrecht-Dürer-Straße.

Albrecht Dürer Stube

Michael und Pia Höllerezeder  
Albrecht-Dürer-Straße 6 / Ecke Agnesgasse  
90403 Nürnberg  
Telefon: 0911.22 72 09  
Fax: 0911.2377477  
Mobil: 0177.3508199  
[info@albrecht-duerer-stube.de](mailto:info@albrecht-duerer-stube.de)  
[www.albrecht-duerer-stube.de](http://www.albrecht-duerer-stube.de)



## Resultate

### Diplomaten auf dem Grünen Rasen

#### Die erstaunliche Geschichte der deutsch-israelischen Fußballfreundschaft

Text: Alexander Galdy

Vor 50 Jahren haben die Bundesrepublik Deutschland und der Staat Israel offiziell diplomatische Beziehungen aufgenommen. Seitdem arbeiten beide Länder eng zusammen, was Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Sicherheitspolitik angeht. „Will man aber wissen, wie die Israelis über Deutschland denken, muss man sie nach ihrer Haltung zur deutschen Fußballnationalmannschaft fragen“, erklärt der Sozialhistoriker Moshe Zimmermann von der Universität Jerusalem.

Dabei hat sich die Meinung über den deutschen Fußball in den Medien und in der Öffentlichkeit Israels in den vergangenen Jahrzehnten mehrmals drastisch verändert. Die heute bestehende deutsch-israelische Fußballfreundschaft, die im Frühjahr Thema der 8. Sporthistorischen Konferenz an der Schwabenakademie Irsee war, ist eine Erfolgsgeschichte, die so kaum zu erwarten war. Ihr Start war auch alles andere als leicht.

#### Aufregung nach dem „Wunder von Bern“

So waren die Reaktionen in Israel auf den deutschen Sieg bei der Weltmeisterschaft 1954 laut Zimmermann erstaunlich aufgeregt. Das lag aber eher daran, dass die meisten Israelis Bewunderer der unterlegenen ungarischen Mannschaft waren; das Team um den legendären Ferenc Puskás galt schließlich damals als das Beste der Welt. „Die Last der Geschichte spielte damals eher eine Nebenrolle“, so Zimmermann.

Auch bei der WM 1966 in England lagen die israelischen Sympathien nicht bei der deutschen Elf. Die Israelis sahen die Engländer als ehemalige Besatzer zwar immer noch als Feinde an, die Kluft zu den Deutschen war nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust aber noch größer.

Zwischen 1968 und 1970 gewann der deutsche Fußball zunehmend an Sympathie. Nicht wenige deutsche Mannschaften hatten während dieser Zeit in Israel Spiele absolviert und so den sportlichen Austausch zwischen beiden Ländern angestoßen. Trotzdem war die Öffentlichkeit in Israel 1974 beim WM-Finale in München eindeutig für die Niederlande. „Wir haben politisch gedacht“, berichtet Zimmermann. Die Niederländer galten bei den jüdischen Israelis als die Helfer der Anne Frank. Auf der anderen Seite standen „die bösen Deutschen“. Die arabische Minderheit in Israel stand übrigens eher auf der Seite der deutschen Nationalelf.

## Ressentiments nach der Wiedervereinigung

Anfang der 1990er Jahre gab es neuen Zündstoff in den deutsch-israelischen Beziehungen. Schuld war die Wiedervereinigung. Während der WM 1994 in den USA begann in Israel eine neue Diskussion über Deutschland. Auf einmal wurde das Deutschland von heute wieder mit dem von gestern gleichgesetzt. Für Genugtuung sorgte da der Sieg Bulgariens über die deutsche Auswahl. Zimmermann erklärt die wieder erstarkten Ressentiments als Reaktion auf die Wiedervereinigung und die rassistischen Ausschreitungen in Deutschland zu jener Zeit: „Außerdem verlor Israel damals seine alten Feinde. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem zumindest kurzweiligen Frieden mit den Palästinensern griff man einfach auf alte Feindbilder zurück.“

## Israelis im Trikot der deutschen Nationalelf

Eine komplett andere Stimmung zeigte sich 2006 in Israel, als die WM in Deutschland stattfand. Seitdem genießt das deutsche Team in Israel regelrecht Kultstatus. „Die Wiedervereinigung hatte nicht zum Aufkommen eines „Vierten Reiches“ geführt und die Palästinenser waren wieder der Erzfeind. Da war Deutschland als Feind weniger relevant“, berichtet Zimmermann. Mittlerweile macht sich in den israelischen Medien und der Bevölkerung zunehmend eine Gelassenheit gegenüber Deutschland bemerkbar. „Was war, war“, ist nun eine weit verbreitete Einstellung in Israel. Das zeigt sich mittlerweile auch auf den Straßen Israels. Während der Weltmeisterschaft 2014 trugen viele Israelis das Trikot der deutschen Nationalelf – und niemand stört sich daran.

## Jüdisches Engagement für den Fußball in Deutschland

Die Geschichte des deutschen Fußballs und seiner Anfänge ist eng mit dem Engagement von Juden für den Fußball verbunden. Im Kaiserreich und während der Weimarer Republik waren viele als Spieler, Trainer, Ärzte, Funktionäre oder Mäzene aktiv, bevor sie ab 1933 von den Nazis immer mehr aus dem Sport getrieben wurden. Mit ihrem Sachverstand trieben sie die Professionalität im Fußball voran. Auch in der Berichterstattung lieferten Juden in Deutschland wichtige Impulse. Der Journalist Walter Bensemann zum Beispiel gründete 1920 das Sportmagazin „Kicker“, das bis heute erscheint. Er war außerdem mit den Brüdern Fred und Gus Manning an der Gründung des Deutschen Fußballbundes (DFB) beteiligt.

Letzterer sollte später für den deutschen Fußball noch eine wichtige Rolle spielen, sonst hätte die Historie einen anderen Lauf genommen. Der 1905 in die USA emigrierte Manning wurde Präsident des US-Fußballverbands und saß ab 1948 im Exekutivkomitee der FIFA. Seinem Engagement hatte es der DFB zu verdanken, schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg in die FIFA aufgenommen zu werden; eine wichtige Voraussetzung für das „Wunder von Bern“ 1954.

## Sportliche Beziehungen vor dem diplomatischen Austausch

Zu dieser Zeit war das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Israel schwierig. Nach dem Krieg und der Gründung der beiden neuen Staaten gab es einen tiefen Graben zwischen den Ländern der Täter und der Opfer. Bis 1965 pflegten diese keine diplomatischen Beziehungen untereinander. Allerdings gab es immer wieder Bemühungen um einen sportlichen Austausch. Fußballspiele zwischen deutschen und israelischen Mannschaften blieben zwar vorerst aus, aber zwischen 1958 und 1965 kamen die meisten nicht deutschen Teilnehmer an Trainerlehrgängen in der BRD aus Israel. Bis es zu einem Aufeinandertreffen auf dem Rasen kam, dauerte es aber noch.

## Das erste Länderspiel

Erst 1969 kam es in Israel zwischen Bayern Hof und Hapoel Nahariya zum ersten Mal zu einem deutsch-israelischen Fußballspiel. Noch im selben Jahr folgte der Durchbruch bei den Sportbeziehungen. Am 2. September 1969 trafen sich in Frechen erstmals deutsche und israelische Fußballer zu einem Länderspiel. Das Spiel mit dem Endergebnis von 1:1 war ein Meilenstein für die sportliche Verbundenheit beider Länder.

Weitere wichtige Spiele folgten. Besonderes Engagement bewies Borussia Mönchengladbach. Ab 1970 absolvierte der Verein 27 Spiele in Israel. Dabei stand das erste gegen die israelische Nationalmannschaft zunächst unter keinem guten Stern. Aus Angst vor einem Anschlag flogen „die Fohlen“ geheim in einer Maschine der deutschen Luftwaffe ohne Herrschaftszeichen nach Israel. Trotz eines 6:0 Kanter Sieges gegen die Heimmannschaft avancierte Gladbach zum beliebtesten Fußballverein in Israel. Danach folgten immer mehr Bundesligavereine und Mannschaften des DFB dem Gladbacher Vorbild. Allein die deutsche

Jugendnationalmannschaft spielte 55 Mal gegen die israelische Fußballauswahl; so oft wie kein anderes Team.

Es wurde aber nicht nur gekickt. Deutsche Trainer stellten in der Folgezeit verstärkt ihr Wissen in Israel zur Verfügung. Auf der anderen Seite besuchten immer mehr Israelis in Deutschland Sportschulen. Diese Kontakte sorgten für eine immer engere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern. Daraus resultierten wiederum Beiträge zur politischen Vertrauensbildung.

## Deutsche Fußballer in Yad Vashem

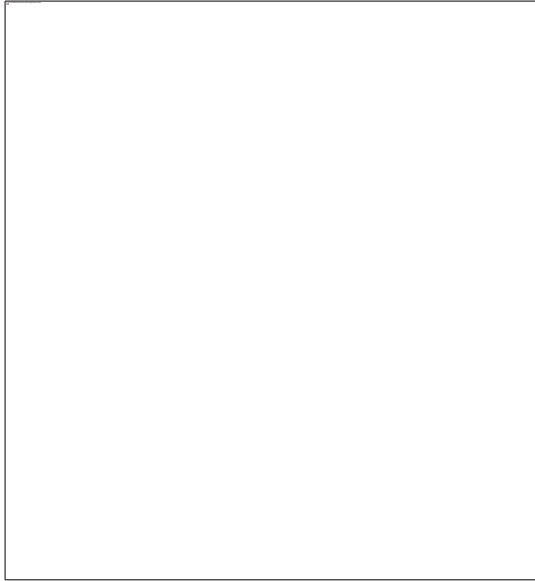
Der DFB arbeitet weiter an den deutsch-israelischen Beziehungen. Seit 2008 reist jedes Jahr die U18-Nationalmannschaft nach Israel. Auf dem Programm steht der Besuch der Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“, um ein Zeichen dafür zu setzen, dass Deutschland seine Vergangenheit nicht vergessen hat.

Die deutsch-israelische Fußballfreundschaft beweist, dass sich Völker auch nach den schlimmsten Verbrechen wieder annähern können. Die Gegenwart mit all ihren Konflikten weltweit zeigt aber auch, dass der Sport allzu große Erwartungen nicht erfüllen kann. Ein unterstützendes Moment bleibt er allemal.

Alexander Galdy ist freier Journalist und lebt zurzeit im Allgäu. Davor arbeitete er für verschiedene namhafte Magazine in München. Als Autor befasst er sich am liebsten mit historischen Themen.

Die 8. Sporthistorische Konferenz Irsee zur deutsch-israelischen Fußballfreundschaft wurde von der Schwabenakademie Irsee veranstaltet und geleitet von Akademiedirektor Dr. Markwart Herzog sowie Prof. Dr. Manfred Lämmer von der Deutschen Sporthochschule Köln. Sporthistorische Tagungen und Buchveröffentlichungen gehören seit dem Jahr 2000 regelmäßig zum Akademieprogramm. Bisherige Höhepunkte waren Konferenzen und Publikationen über die Kulturgeschichte des Skisports, die Geschichte des Frauenfußballs, die „Gleichschaltung“ des Fußballs in der DDR und dem „Dritten Reich“ oder die Erinnerungskultur im Fußballsport.





## Postskriptum

### Depesche aus der Villa Concordia

Hus – Norwegisch: (N) Haus und (M) Hühnerstall

Text: Nora Gomringer

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in Bamberg – so die Legende – setzt die Zukunft gerne mal mit Verzögerung ein. Damit kann man leben, man darf nur nicht vergessen, dass der Moment zählt. Jeder Moment. Zur Erinnerung an das Wesentliche habe ich mir ein Gartenhaus gewünscht in unseren Villa-Garten. Ein Gebäude, das ein Kunstwerk, ein Kunstwerk, das ein Gebäude ist. Roland Schön, freischaffender Künstler aus Neudrossenfeld hat die „OrangerieNature“ mit Hilfe des Staatlichen Bauamtes installiert. Seine Arbeit erlebt damit eine Neuinszenierung, die bei uns bis zum Herbst 2016 zu sehen und zu begehen sein wird, wenn wir zu Veranstaltungen und Empfängen einladen. Jede Scheibe dieses besonderen Glashauses trägt einen Kräuternamen, der eingraviert wurde. „Katzenpfötchen“ und „Augentrost“ sind nur zwei der vielen Namen, die auf die Kräuter- und Heilpflanzen verweisen, die im Bamberger „Himmelsgarten“ in der St. Michaelskirche zu sehen sind ... wenn man hinein kann, was derzeit durch umsichtige Baumaßnahmen verhindert wird. Sehr schade, denn es ist ein großes Jubiläum um die Anlage: 1000 Jahre! Wer nun also einen Blick an die Decke vermisst, der kann sich von den schönen Namen auf den Scheiben unseres Gartenhauses inspirieren lassen. Wir weihen diesen neuen Bau in unserer Nähe mit Klängen und Worten ein und freuen und sehr daran. Natürlich hoffe ich, dass das Wetter insgesamt besser wird, damit mehr passieren kann. Mehr Begegnung, mehr Austausch rund um das neue Haus, das vor allem unseren deutschen und norwegischen Gästen Freude machen soll. Diese sind alle gut angekommen und schon fast in Bamberg heimisch. Die Kinder zweier Stipendiatinnen gehen begeistert



in die Kaulbergschule in unserer Nachbarschaft, die Damen und Herren haben erschlossen, wo man Kinofilme im Original sehen kann und sie sind schon über Lieblingscafés und –kneipen gestolpert. Wir laufen also! Das Jahr ist in seiner kalendarischen Mitte auch Aufenthaltsort für den Verstand, der ein bisschen inne hält und schmunzelt und Yoga Posen übt im Glashaus. Ein fröhliches OM für Sie alle und natürlich die Einladung, unsere Veranstaltungen auf der Webpage auszuspähen und uns unbedingt zu besuchen samt Glashausbesichtigung!

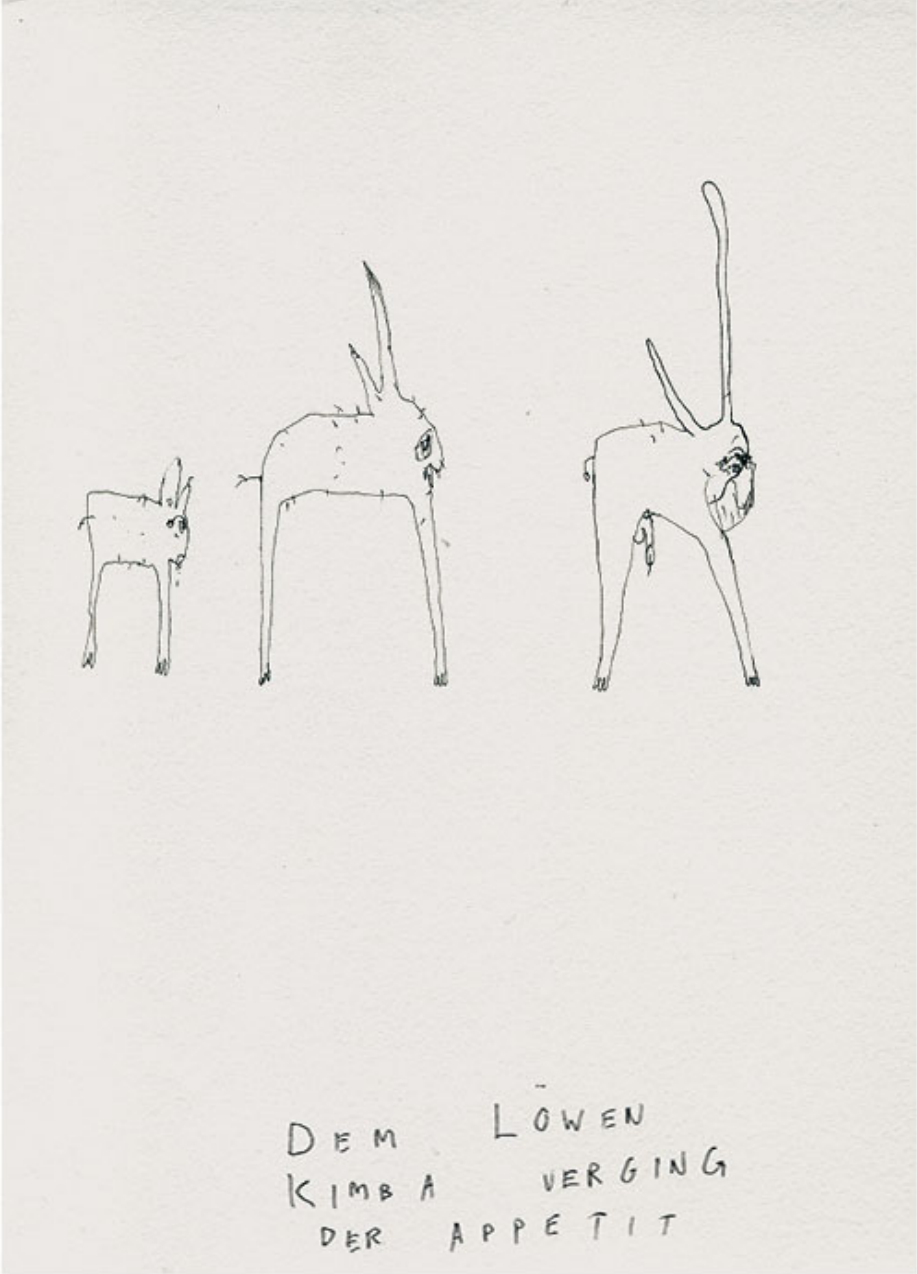
Ihre Nora-Eugenie Gomringer



Peter Engel

Wie ich es sehe

**PETER ENGEL**  
WIE ICH ES SEHE



## Berichtigung

Im Beitrag von Bernhard Setzwein „Die Zwillie der Verhöhnung oder Lidice und das Erinnern“, aviso 2/2015, S. 35 findet sich die Formulierung „(das) polnische Lager Chelmno“ [sic].

Gemeint ist das Vernichtungslager Kulmhof im vom Naziregime seit 1940 besetzten und okkupierten polnischen Staatsgebietes.

## Impressum

© Copyright:

Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst

Salvatorstraße 2 | 80333 München

ISSN 1432-6299

Redaktion:

Toni Schmid (verantw.)

Dr. Elisabeth Donoughue

Silvia Schwaldt (Adressenverwaltung)

redaktion.aviso@stmbw.bayern.de

Telefon: 089 . 21 86 22 42

Fax: 089 . 21 86 28 13

aviso erscheint viermal jährlich.

Titelbild:

Untersuchung der Bildrückseite von Gino Severini, „La Guerre“, 1914.

Gestaltung:

Gisela und Walter Hämmerle

Atelier für Gestaltung | 84424 Isen

<http://www.atelier-haemmerle.de>

Gesamtherstellung:

Bonifatius GmbH | Druck-Buch-Verlag

Karl-Schurz-Str. 26 | 33100 Paderborn

[www.bonifatius.de](http://www.bonifatius.de)

Logo der Servicestelle der Bayerischen Staatsregierung Bayern direkt

[www.bayern.de](http://www.bayern.de) Tel. 089 12 22 20